



Mitten *im* Leben

BALLAST ABWERFEN

Mein erster Gedanke



Astrid Eymannsberger,
Pfarrgemeinderats-Obfrau

Freiheit ...

Wenn du bei Google den Begriff „Ballast abwerfen“ eingibst, bekommst du sagenhafte 86.800 Ergebnisse. Falls du gerade mit dem Gedanken gespielt hast, das gleich zu probieren – spar dir die Zeit: das habe ich schon für dich erledigt. Beim Drüberscrollen springen mir Begriffe wie Entrümpeln, Entsorgen, Ausmisten, Loslassen, Entschleunigen und noch einige andere ins Auge. Und auch in meinem Kopf läuft automatisch ein Gedankenkarussell ab – was aber war jetzt tatsächlich der erste Gedanke ...?

... **Es ist der Heißluftballon**, der mir zuallererst in den Sinn gekommen ist. Mit dem Korb, an dem außen die Gewichtsäcke befestigt sind. Genau diese werden nach dem Aufsteigen nach und nach abgeworfen. Ich weiß gar nicht, ob das wirklich noch so gemacht wird, aber

so stell ich mir das seit jeher in meiner Fantasie vor. Im konkreten Fall bewirkt dieses Abwerfen von „Ballast“, dass man höher aufsteigt, man vorankommt und sich die Sicht verändert.

Was kann das für mein Leben im übertragenen Sinn bedeuten?

Wenn man sich von Belastendem löst, hat das etwas Befreiendes, man fühlt sich erleichtert und sieht manche Dinge anders. Zumindest höre und lese ich das von allen Seiten. So einfach sich das anhört bzw. hier so niederschreiben lässt, ist es aber leider nicht. Die erste Schwierigkeit habe ich manchmal schon damit, die sogenannten Bürden und Lasten zu erkennen! Und auch, wenn man endlich die Erkenntnis darüber hat, was einem

die Energie nimmt, die Zeit raubt oder die Lust verdirbt, heißt das noch lange nicht, dass das Loslassen auf Anhieb gelingt. Es gilt, ebenso wie in vielen anderen Bereichen: Auch der längste Weg beginnt mit dem ersten Schritt! In diesem Sinne darf ich einladen, die laufende Fastenzeit zu nutzen, um materiellen, psychischen und jeglichen anderen Ballast zu erkennen, sich davon zu lösen und ihn letztlich abzuwerfen!



Foto: Semin Paek auf Pixabay











Foto: alandmann auf Pixabay



Foto: Francine Sreca auf Pixabay

INHALT

	4,5	Körpergewicht verlieren	
	6	Ein bisschen Kind bleiben	
	7-11	Gespräch mit Bischof Manfred	
	12,13	Haare lassen	
	14-17	Platz sparen beim Wohnen	
	18,19	Heimat loslassen	
	20	Visionen zur Zukunft der Kirche	
	21-23	Flohmarkt: Chance und Lust	
	18-23	Aktivitäten in der Pfarre	
	24	Termine	

*Ein gesegnetes Osterfest
und einen wunderbaren Frühling!*

Das wünschen Ihnen Pfarrprovisor Franz Wild,
das Seelsorgeteam und der Pfarrgemeinderat



Die beste Version von mir selbst

Ein Gespräch mit Amir Drinic über das Abnehmen

Interview: **ROLAND MAYR**

Amir, du stellst dich dem Pfarrblatt zum sehr persönlichen Thema Übergewicht und Abnehmen; findest du dich mutig?

Nein, mutig ist nicht das passende Wort. Vielleicht eine Spur von Trotz, denn ich bin von mir selbst frustriert gewesen wegen meiner vergeblichen Versuche, körperlichen Ballast loszuwerden. Da hat viel zu lange Stillstand geherrscht, der mich schon auch ausmacht. Aber ich wünsche mir Veränderung bei mir selbst. Und es fühlt sich so an, als hätte ich begriffen, worum es geht.

Woher kommt dieses Gefühl?

Ich habe begriffen, dass es in meiner Macht liegt, und diese Erkenntnis ist un-
gemein befreiend. Während ich bei meinen Abnehm-Versuchen früher den Fokus auf besseres Aussehen, auf Fitness und die Gesundheit gelegt habe, geht es mir jetzt um die psychische Komponente, um mein Wohlbefinden. Mir kommt vor, mit diesem neuen Zugang geht es wie von selbst!

Das klingt gut! Aber trotzdem hast du im Grunde die die selben Hindernisse zu überwinden ...

Ja, es geht immer darum, die „kleinen Teufelchen“ rauszuwerfen. Das sind z. B. die Bequemlichkeit, das ungezügelte Essen und das Alleinesein. Es gelingt mir seit September 2022, diese Störenfriede

eines guten Lebens draußen zu halten. Geholfen hat mir dabei ein gewisser Dr. Google. Ein Mitarbeiter von ihm – ein amerikanischer Neurologe – hat erklärt, was sich abspielt, wenn man abnehmen will. Und er hat Vorschläge gemacht, wie man den Fallen auskommt.

Und wie?

Nach einer Mahlzeit gehe ich – wenn irgendwie möglich – 30 bis 45 Minuten spazieren. Damit es leichter fällt, kombiniere ich das mit dem Hören von Musik, die ich zu Hause sowieso hören möchte. In der Arbeit ist es schwieriger, aber mit Planung geht da auch was: Erledigungen, die mit Gehen zu tun haben, mache ich nach dem Mittagessen. Schon alleine das regelmäßige Gehen hat in mir etwas geändert.

Oder das Trinken: In der Stunde nach dem Aufstehen trinke ich Wasser. Nur Wasser. Daheim und im Zug. Erst später kommt Kaffee.

Der dritte Aspekt, den ich verwirkliche, ist das Essen. Wann esse ich? (Spannende Pause ...)

Ja, wann denn?

(Spannende Pause noch einmal ... dann die unerwartete Antwort): Wenn ich Hunger habe!!!

Aber das Problem dabei ist, dass ich als Österreicher mich nicht erinnern kann,

wann ich je Hunger gehabt hätte. Also unterlasse ich das Essen, wenn ich kein annäherndes Hungergefühl spüre, auch wenn es 12 Uhr mittags oder 18 Uhr abends ist. Und zu diesen Zeiten gewohnheitsmäßig Mahlzeiten dran sind. Aber es läuft darauf hinaus, dass ich meist kein Abendessen zu mir nehme. Und oft in der Früh noch immer keinen Hunger spüre ...

Damit die Freude am Abnehmen erhalten bleibt, rät mein „persönlicher“ Mentaltrainer im Internet übrigens dazu, negative Ausreißer gelten zu lassen. War es einmal ein „Guzi“ zu viel oder ein Gehen zu wenig, dann ohne Ärgern die Unzulänglichkeit ziehen lassen und den Blick auf den morgigen Tag lenken. Da werde ich es wieder besser machen.

Was hilft dir, deinen Vorsätzen treu zu bleiben?

Mein Wunsch, die beste Version von mir selbst zu sein! Ich will es gar nicht anders ausdrücken. Ich weiß, wo ich hin will und wie ich sein möchte. Das hilft mir, die Motivation zu erhalten.

Auf welche Fallen musst du achten?

Es sind die „kleinen Teufelchen“, die mir hineinfuschen möchten. Zum Beispiel beim Essen: In der Kantine kann ich Gott sei Dank aus mehreren Menüs wählen, und mittlerweile schaffe ich an vier bis fünf Tagen eine vegetarische Mahlzeit.

Zu Hause lauert die Falle: Ich koche sehr ungerne. Wenn ich dann Hunger bekomme, ertappe ich mich manchmal dabei, wie früher Pizza zu bestellen. Da kann bewusstes Planen helfen. Rechtzeitig überlegen, was ich wann essen will, dann werde ich von den „kleinen Teufelchen“ nicht überrascht. Süßes habe ich selten gekauft – und wenn, habe ich es zum Teil hergeschenkt.

Ich kenne dich ja durch die Jahre und stelle fest, dass du sehr vital wirkst!

Danke für das Kompliment! Es ist das ein Außenbild, welches zeigt, wie es mir innen geht. Die mentale Ausrichtung ist bekanntermaßen auch im Sport das Entscheidende; wer da gut drauf ist, gewinnt! Und auf dieser Ebene geht es mir derzeit richtig gut.

Amir, ich will nichts verschreien, aber das Scheitern ist auch immer ein Teil des Ganzen ...

Das stimmt. Da ist mein mehrmaliges, erfolgloses Abnehmen in den letzten 15 Jahren ein Beweis dafür. Ich kenne den Jo-Jo-Effekt, wo ich trotz mehrmaliger Abnehm-Versuche zugenommen habe. Am „Höhepunkt“ hat die Waage stolze 111 Kilo angezeigt. Wenn du ohne solide

mentale Einstellung scheiterst, fällst du in ein Loch. Das hat den Unterschied zu jetzt ausgemacht.

Vielleicht gibt es noch etwas, was mich derzeit beflügelt: Ich versuche, nicht alles alleine zu schaffen. Ich schreibe meinen Bekannten und Freunden, wann ich spazieren gehen möchte, und immer wieder geht jemand mit. Gemeinsam statt einsam – sozusagen.

Auch im Turnverein geht es um Gemeinschaft: Ich begleite als Vorturner eine Gruppe von Kids. Ich merke dabei, dass auch sie mich begleiten in die „Leichtigkeit des Alltags“. Gemeinsam ist es verbindlicher und lustiger.

Gibt es für dich noch andere lukrative Bewegungsformen außer Gehen und Turnen?

Wenn ich in Zukunft noch mehr Fitness aufweisen werde, habe ich überlegt, in Wels zu einem Softball-Verein zu gehen. Eine Sportart mit wenig Körperkontakt – das hält die Verletzungsgefahr niedrig. Oder „Crossfit“, das ist Training in Gruppen.

Was ist dein Idealgewicht?

Nachdem ich das Glück habe, jede – wirklich jede – Gewichtsklasse schon mehrmals hinter mich gebracht zu ha-

ben, stelle ich mir die Frage, mit welchem Gewicht ich mich am Wohlsten gefühlt habe. Ich denke, das Idealgewicht liegt zwischen 80 und 85 Kilo. Ich möchte sportlich sein und hätte gerne dieses Gewicht. Das braucht seine Zeit; ich nehme an, ich werde diesen Zustand in ein bis zwei Jahren erreicht haben.

Amir, wir wollten dieses Gespräch bei einer guten Jause führen. Ist das im Nachhinein gesehen eine kontraproduktive Idee von mir gewesen?

Ja und nein. Ich habe von der Jause gewusst, mich aber ein paar Stunden vorher dagegen entschieden, weil ich keinen Hunger erwartet habe. Tut mir leid wegen deiner Vorbereitungen ...

Das geht schon in Ordnung. Ich finde es wirklich bemerkenswert, wie konsequent du sein kannst: Kein Hunger, kein Essen. Das werde ich mir für mich selber auch merken!

Amir, danke für deine interessanten Gedanken, und Gratulation zum Verlust von 15 Kilogramm Körpergewicht! Ballast abwerfen in Reinkultur!





Text: ALESSA VOM KINDERGARTEN

Foto: Pexels/Pixabay

Ein bisschen Kind bleiben

Sie stellen neugierige Fragen, erzählen die fantasiereichsten Geschichten und erstellen die wildesten Hypothesen. Sie hüpfen in Pfützen, wälzen sich im Schnee, sammeln Feuerkäfer und essen Sand. Sie sind Piraten auf hoher See und hüpfen mit Einhörnern in den Wolken. Sie fragen warum und wieso und erklären einem die Welt mit ihrem kindlichen Denken. Sie sagen, was sie sich denken. Und tun, wonach sie sich fühlen.

Wer viel Zeit mit Kindern verbringt, darf schnell feststellen, wie „frei“ sie oft durch das Leben gehen. Sie leben, als gäbe es kein Morgen, und lachen, als hätten sie keine Sorgen. Natürlich heißt das nicht, dass Kinder nicht genauso wie wir Erwachsene mit Problemen konfrontiert werden oder nicht auch manchmal mit Sorgen und Ängsten leben. Sie haben jedoch einen ganz anderen Zugang, mit diesen Belastungen umzugehen. Und vor allem haben sie Erwachsene in Form von nahestehenden Personen, die ihnen Halt geben. Menschen, die ihnen die Gewissheit schenken, dass sie nicht allein sind, dass sie getragen werden. Sie wissen, dass da jemand ist, der sie tröstet, wenn der dünne Ast auf einmal doch bricht. Jemand, der sie in den Arm nimmt, wenn der Alptraum sie weckt und sie dann allein im Bett liegen. Jemand, der ihnen die Sorgen abnimmt, sodass sie einfach sein können, was sie sind: Kinder.

Erwachsene sind auch nur große Kinder

Wer ist dein sicherer Hafen, und wer nimmt dir Lasten ab? Für manche ist

es der Partner, die Partnerin. Für andere wiederum sind es die Eltern oder die Freunde. Auch im Glauben finden viele Trost und Frieden. Wie es auch versprochen wird in Matthäus 11, 28: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch zur Ruhe bringen.“

Zusätzlich zu diesen Menschen, die uns immer wieder Trost schenken und bei denen unsere Seele aufatmen kann, braucht es auch eine gewisse Einstellung zum Leben. Ich nenne es den „kindlichen Leichtsinn“, wie es häufig eher abschätzig gesagt wird. Doch es ist genau diese kindliche und sorglose Leichtigkeit, wonach sich so viele Erwachsene sehnen. Einfach leben und sich keine Sorgen und Gedanken machen müssen. Ballast abwerfen. Einmal wieder Kind sein. Kinder denken nicht lange über mögliche Konsequenzen nach; sie schätzen nicht ein, was hypothetisch möglicherweise die Folgen ihres Tuns sein könnten. Lassen wir Erwachsenen das „Was wäre, wenn ...“ in unserem Alltag einfach hin und wieder hinter uns! Versuchen wir „großen Kinder“ zur Ab-

wechslung mal, die kleinen Kinder als unsere Vorbilder zu sehen!

Für immer Kind sein – geht das?

Und vor allem – welche Beispiele möchten wir unseren Kindern geben? Erwachsen sein, heißt viel Verantwortung zu tragen und natürlich auch, das große Ganze im Blick zu haben und dementsprechend auch mögliche Konsequenzen abzuwiegen. Nie soll es aber sein, dass Erwachsene nicht genauso Freude, Unbekümmertheit und Abenteuer erleben und leben dürfen. Erst letztens hat ein Kind im Kindergarten gemeint: „Ich möchte immer Kind bleiben.“ Selten habe ich einen „Kindermund“ so gut nachvollziehen können wie diesen.

Es scheinen naive und unreife Gedanken zu sein, doch bin ich überzeugt, dass viele sich nach ein bisschen weniger Ballast und mehr Pfützenhüpfen sehnen. Und wer weiß, vielleicht können auch wir Erwachsene mit Einhörnern über die Wolken reiten oder als Piraten über das offene Meer segeln. Einen Versuch ist es wert ... oder mehrere ...



Die Kirche und ihr Ballast

Interview mit Bischof Manfred Scheuer

Interview: CLAUDIA UND ROLAND MAYR

Ein Interview mit dem Bischof. Mehr geht für ein Pfarrblatt fast nicht. In diesem Gespräch stellt sich heraus, dass „Ballast abwerfen“ nicht so einfach gelagert ist, wie vermutet. Auch hier ist es wie sonst im Leben: Vieles ist miteinander verwoben, daher nicht isoliert zu betrachten. Und schnelle Antworten haben oft nur auf den ersten Blick die Lösung.

Pfarrblatt: Herr Bischof, was sind Ihre ersten Assoziationen beim Wort „Ballast“?

Bischof Manfred Scheuer: Im Wort „Ballast“ steckt auch die „Last“ drinnen. Mir fällt der Satz ein: Der Mensch ist nicht zum Lastentragen bestimmt. Gemeint ist damit knechtliche Arbeit mit entfremdenden Bedingungen. Das ist etwa bei der Industrialisierung im 19. Jahrhundert massiv aufgetreten. Heute sind es andere Belastungen; so hat auch die Digitalisierung Entfremdungsformen. Also gilt es einerseits, diese menschenunwürdigen Belastungen zu überwinden. Aber andererseits darauf zu achten, welche neuen Lasten wir uns stattdessen einhandeln.

Eine andere Art der Last ist die psychische. Man sagt doch: Das ist ein belasteter Mensch. Geprägt z. B. durch Erfahrungen mit Gewalt, durch eingeschränkte Lebensmöglichkeiten, durch Alkoholprobleme in der Familie. Es ist

meine Erfahrung, dass es gar nicht so wenige kranke, belastete Menschen gibt.

In der Bibel, bei Paulus, steht: *Einer trage des andern Last*. Das ist eine Aufforderung, einander mit dem Er-tragen der Lasten nicht im Stich zu lassen. Im Klartext heißt das: Das Mittragen von Lasten anderer gehört zum Christsein dazu!

Erkennen Sie verzichtbaren Ballast?

Das ist so eine Sache, denn wir alle würden sehr gerne darauf verzichten, dass es Menschen dreckig geht. Oder auf die Ungerechtigkeiten. Ich würde auch gern verzichten auf alles, was mir Schwierigkeiten bereitet. Aber das spielt es nicht, wie wir wissen. Und außerdem: Selbst wenn es uns gelänge, allen verzichtbaren Ballast zu entfernen, dann wären auch die damit verbundenen Menschen nicht mehr da. Denn Ballast hängt immer mit Menschen zusammen. Dann wäre auch ich nicht mehr da, weil ich sicher für jemanden einen verzichtbaren Ballast darstelle.

Daher geht es nicht darum, die verschiedenen Arten von Lasten eliminieren zu wollen, sondern gemeinsam zu tragen. Das ist mir wichtig.

Was sind typische Lasten der katholischen Kirche?

Was ich mir wünsche – und ich kann es mir gut vorstellen – ist die Weihe von

verheirateten Männern zu Priestern. Ich hoffe, dass das in absehbarer Zeit kommt.

Es ist ja nicht so, dass die Ehelosigkeit an sich ein Wert ist. Eher ist es von vorneherein einmal eine Last – wegen der Einsamkeit. Die entscheidende Frage ist: Mit welcher inneren Haltung wird die Ehelosigkeit vom Einzelnen gelebt? Von wem im Umfeld wird sie mitgetragen?

Dasselbe betrifft umgekehrt auch die Ehe. Es kann entscheidend sein, ob eine Ehe vom Freundes- und Familienkreis mitgetragen wird oder nicht.



Das führt mich zum Stichwort „Geschiedene Wiederverheiratete“, die zum Teil tief betroffen sind, weil ihnen die Sakramente verwehrt bleiben.

Laut der Familien-Synode „Amoris laetitia“ („Die Freude der Liebe“) von 2016 gibt es einen Segen für eine zweite Ehe nach einer Scheidung. Das ist die Position des Papstes, der Weltkirche und der Österreichischen Kirche. Was sich hinter dem knappen Begriff „Geschiedene Wiederverheiratete“ verbirgt, ist ein ganz großes Feld, in dem es um Liebe, Treue, Enttäuschung, Egoismus, Ringen um Entscheidungen, Neu-Orientierung geht. Dazu kommen schließlich die rechtlichen Fragen. Und die menschlichen Beziehungen – besonders, wenn Kinder mitbetroffen sind.

Es liegt auf der Hand, dass es für eine derart vielschichtige Sachlage nicht *eine* Antwort geben kann, die für *alle* gilt.

Claudia Mayr: Ich habe mehrere Jahre lang als Pfarr-Assistentin unsere Pfarre geleitet. Die öfter hereinkommenden Anfragen wegen einer Trauung habe ich abweisen müssen – das ist nicht erlaubt. Von den Menschen ist es schon länger akzeptiert – warum sagt Rom so hartnäckig „nein“?

Was ist Ihre Einstellung zum Diakonat der Frau bzw. zur Priesterin?

Bei Trauungen schließt das Kirchenrecht die Trauungs-Assistenz von Laien nicht aus. Es obliegt der Bischofskonferenz eines Landes, die Notwendigkeit zu beurteilen. Beim kürzlichen Ad-limina-Besuch der österreichischen Bischöfe in Rom ist dieses Thema besprochen worden. Wir werden es weiter verfolgen, da es in unserer Kompetenz liegt.

Höre ich da Bewegung heraus?

Ja, da könnte sich etwas bewegen. Zum Thema „Taufe“ ist zu sagen, dass die ursprünglichen Taufspender die Bischöfe gewesen sind. Wir in Oberösterreich (also noch nicht in ganz Österreich) haben schon vor einigen Jahren Pfarr-Assistenten und –Assistentinnen beauftragt, zu taufen. Das ist nicht nur eine Erlaubnis, sondern eine Beauftragung – also eine Sendung. Dieser Unterschied ist wichtig!

Zu den Diakoninnen: Bis ins 8. Jh. hat es sie gegeben, ihre Aufgaben sind nicht ganz klar. Jedenfalls haben sie sich in der Tauf-Vorbereitung und bei der Sorge um Kranke stark engagiert. Also gibt es von der Geschichte und von der Theologie her keine wirklichen Gründe gegen das Diakonat der Frau.

Abgesehen davon gibt es in der Kirche nichts, was an das Diakonat gebunden wäre. Auch in eurer Pfarre Offenhausen sind die Laien mit der Verkündigung beauftragt. Oder mit der Sorge um die Kranken.

Ich hoffe, dass dieses Thema schon bei der nächsten Synode behandelt wird. Aber es regen sich da und dort auch schon heftige Widerstände ...

Zum Priestertum der Frau: Der Papst hat zu Weihnachten mehrfach gesagt, dass er sich diesbezüglich an die Entscheidungen seiner Vorgänger gebunden fühlt. Was er möchte – und in Ansätzen bereits umgesetzt hat –, ist die stärkere Präsenz von Frauen in Leitungspositionen der Kirche. Aber nicht nur im Wirtschafts-, Kultur- oder Bildungsbereich, sondern in römischen Dikasterien. Dort sollen sie Kongregationen leiten. Wenn ich es richtig verstanden habe, möchte Papst Franziskus, dass die Entscheidungs- und Leitungsvollmacht langfristig gerecht aufgeteilt wird zwischen Männern und Frauen.



Was jedoch das Frauen-Priestertum betrifft, so glaube ich nicht an Änderungen in den nächsten Jahren.

Viele Menschen verstehen nicht, warum da so ein Widerstand herrscht ... Frauen könnten so viel einbringen, was Männer nicht zu leisten imstande sind. Die Gottesdienste, die meine Frau gefeiert hat und feiert, zeigen mir das. Off habe ich ein wenig „neidvoll“ erlebt, mit wieviel Gefühl und Einfühlungsvermögen sie spricht und handelt – ich schaffe das beim besten Willen nicht. Auf der Priesterebene fehlt genau diese andere Hälfte!

Der Papst meint dazu: Warum legt ihr euch so auf die Priesterinnen-Rolle fest? Haben denn alle anderen Möglichkeiten, Liturgie zu feiern oder den Glauben zu verkünden oder aktive Nächstenliebe zu leben, keine Bedeutung?

Claudia: Aber das Hierarchische ist so stark ausgeprägt in der Kirche. Daher geben immer die Männer aus ihrer Position heraus den Kurs vor. Ich bin sicher, dass dieser Umstand etwas macht mit der Kirche. Vielleicht nenne ich es Einseitigkeit ...

Mir ist klar, dass dieses Thema derzeit eine offene Flanke, eine offene Wunde ist. Mir ist auch bewusst, dass das Vermitteln der offiziellen Kirchenhaltung derzeit nicht möglich ist.

Und ihre persönliche Einstellung dazu?

Die hat hier keinen Raum, weil ich Amtsperson bin. Das bedeutet, ich habe die Kirche in unserer Diözese zusammenzuhalten. Und gleichzeitig

habe ich die Verbindung zur Weltkirche zu leben.

Gibt es eine Art von Ballast in unserer Kirche, die Sie selber mitleiden lässt?

Ja, Ballast gibt es viel. Die ständige Überforderung – auch des Bischofs. Die massivste Herausforderung ist zurzeit der fehlende Nachwuchs. Aber das kann nicht einfach über Bord geworfen werden. Es ist eben nicht nur eine Frage, was *Ballast* ist. Sondern auch: Wovon ist zu wenig da, was fehlt, obwohl es gebraucht wird ...

Jedenfalls ist es eine Last ...

Ja, es drückt. Aber es drückt nicht nur mich, sondern auch in der Gesellschaft. Belastungen sind manchmal fehlendes Wohlwollen und Vertrauen in die Institutionen – zum Beispiel in das Recht. Eine andere Last ist die fehlende Perspektive, was die Zukunft betrifft – ganz schlimm für Jugendliche. Aber all diese Lasten können wir nicht abwerfen. Wir müssen aktiv damit umgehen.

Sehen Sie Belastungen abseits der Kirche?

Was gegenwärtig meiner Meinung nach ein Dilemma ist, betrifft die Situation der Persönlichkeitsbildung. Wie können Menschen in ihrer persönlichen Entwicklung gefördert bzw. gestärkt werden? Dass sie Kreativität entfalten, belastbar werden, Widerstandskraft entwickeln, Freude empfinden können.

Stichwort Familie?

Ja, Familie ist nach wie vor ein ganz wichtiger Ort, die primäre Sozialisation findet dort statt. Ich habe aber den Eindruck, dass das gesellschaftlich und medial auch so gesehen und transportiert wird. Was in der Familie nicht zugrun-

de gelegt wird, ist ganz mühsam und oft nur unter optimalen Bedingungen nachholbar. Wenn überhaupt. Das Vorhandensein von Grundvertrauen kann ich nicht per Recht einfordern oder später irgendwo erlernen.

In Offenhausen mit seinen 1.700 Bewohner(inn)en, davon 1.257 Katholik(inn)en, treten jedes Jahr zwischen 10 und 15 Personen aus der katholischen Kirche aus. Befeuert wird das sicher durch Ballast und Missstände in der Kirche.

Wie schon gesagt, kann Ballast nicht abgeworfen werden, wenn er schon existiert. Das ist zum Beispiel auch mit der Missbrauchs-Thematik so. Man kann das Geschehene nicht ungeschehen machen, so schrecklich es ist. Da sind ja die Opfer, die Täter und vielleicht auch die Mitwisser. Die leben zum Teil noch. Ich kann sicher sagen, dass wir in Oberösterreich versucht haben, den Betroffenen zuzuhören, sie zu begleiten und therapeutisch-finanziell zur Seite zu stehen. Es hat auch die Anzeigen und die und die rechtlichen Verfahren gegenüber den Beschuldigten gegeben, denn die katholische Kirche hat diese Verfahren nicht an sich gezogen.

Wir wollen mit Präventions-Maßnahmen – also mit Schulungen, Sensibilisierungen, mit passenden Rahmenbedingungen – dafür sorgen, dass solch unentschuldbarer Missbrauch nicht mehr passiert.

Allerdings: wer sich mit Sexualität beschäftigt, wird wissen, dass mit Bildung, Rahmenbedingungen und Rechtsvorschriften viel erreicht werden kann. Aber garantieren kann man nicht. Was in den Abgründen schlummert, kann man nicht ausloten ...

... weil es sich um Menschen und ihre Schwächen handelt ...

Ja, und es dürfte auch so sein, dass keine Bildungsschicht und kein Milieu von

diesen Abgründen und menschlichen Schwächen ausgeschlossen ist. Sie spielen sich im Inneren ab, sind von außen nicht zu erkennen.

Im Bereich der Präventions-Maßnahmen hat es in Oberösterreich stets ein ehrliches Bemühen gegeben – und das gibt es immer noch. Es gilt, dran zu bleiben – aber abwerfen wie Ballast geht nicht.

Gibt es heute eine übliche Praxis in Missbrauchsfällen?

In den letzten 10 bis 15 Jahren haben wir keine neuen Fälle. Was bei unseren eigenen Stellen und bei der Klansic-Kommission vor 12 Jahren das Entscheidende gewesen ist: „Im Zweifelsfall für die Opfer.“ Üblicherweise heißt es: „Freispruch im Zweifel.“

Ich habe im Gespräch mit Missbrauchs-Opfern selber gemerkt, wie schwierig es ist, dran zu bleiben, mich dem auszusetzen. Es ist gar nicht einfach, reinen Tisch zu machen. Da wiegt vieles schwer, vor allem auf der seelischen Ebene. Diese Wunden heilen

nicht so einfach. Eine Wiedergutmachung in dem Sinne gibt es ja nicht.

Claudia: Ich habe im Sommer 2022 die Segensfeier für ein Frauen-Paar geleitet. In unserem nahen Umfeld gibt es Familien, deren Kinder in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften leben. Und da spüre ich schon immer wieder den Wunsch heraus nach Anerkennung ihrer Lebensgemeinschaft. Segensfeier gut und schön, aber die Trauung wäre die volle Anerkennung. Gibt es für diese Menschen Hoffnung?

Da ist durchaus eine Änderung nahe. Vor zwei Jahren hat es ein Schreiben der Glaubenskongregation gegeben im Hinblick auf die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare. Darin ist aus Rom ein „Nein“ gekommen. Eine ganze Reihe Bischöfe – auch wir aus Österreich – haben die römische Position klar kritisiert; Eine Segnung muss möglich sein. Der Grund für die damalige Ablehnung ist in der Verwechslungsgefahr mit einer sakramentalen Ehe gelegen. Was wird denn bei beiden Formen gesegnet? Es sind die Liebe, die Treue, die Verbindlichkeit,

der Einsatz füreinander. Was bei der Ehe allerdings noch als wesentlicher Aspekt dazukommt, ist die Offenheit für Kinder. Für die Bereitschaft zur Familie.

Wenn Sie mich fragen, ob es da eine Gleichstellung geben wird in dem Sinne, dass es keine Differenzen mehr gibt, dann glaube ich das nicht.

Wichtig ist mir bei gleichgeschlechtlichen Paaren, dass die Liebe gutgeheißen wird, die Treue gefördert wird, die Gesellschaft diese Form der Beziehung anerkennt. Und dass diese Beziehungen gesegnet werden.

Die Fastenzeit ist für viele Menschen – auch für nicht katholische – Gelegenheit, Ballast abzuwerfen. Ballast ganz verschiedener Art. Haben Sie einen Vorsatz, der Sie durch diese Fastenzeit begleitet?

Ich möchte Ballast abwerfen in Form von Körpergewicht, und ich möchte mehr Bewegung machen. Aber das ist auch mein Bestreben außerhalb der Fastenzeit. Ich habe in diesem Jahr durch Schitouren schon einige Tausend Höhenmeter gemacht. Aber das Ganze ist eher eine Frage der Lebensordnung. Und da werde ich durch die Arbeit und die äußeren Ansprüche doch ziemlich beeinträchtigt. Meine Pläne werden ständig über den Haufen geworfen.

Das Wichtigste wäre für mich, genug Schlaf zu bekommen. Und alleine das ist kaum zu erreichen. Die vielen Abendtermine verhindern es verlässlich ... Und in der Früh ...

... kommt jemand wegen eines Interviews ... (Alle lachen)

Halb neun ist kein Problem, ich stehe ja um 5 Uhr 40 auf. Abgesehen von Uhrzeiten spielen auch die Jahreszeiten eine Rolle: Im Oktober, November und Dezember ist es schwieriger mit Frei-



zeit und Bewegung. Auch die Pflege von Freundschaften ist in den stark beanspruchenden Zeiten dürftig und mühsam.

Ferner ist der Gebetsrhythmus ein Thema: Da habe ich selbstverständlich den Vorsatz der Regelmäßigkeit und der Verlässlichkeit. Aber der Druck und die Erwartungen von außen sind hoch. Ich bin ehrlich genug, zu sagen, dass ich meine eigenen Vorsätze nicht so einhalten kann, wie ich das möchte.

Manchmal sage ich: Ich tue alles, was meine Vorgesetzten sagen – und das sind ziemlich viele! (Diesmal helles Auf-lachen aller.)

Herr Bischof, danke für die wertvolle Zeit, die Sie uns für das Pfarrblatt Offenhausen zur Verfügung gestellt haben. Jetzt kann ich´s ja zugeben: Ich bin schon sehr nervös gewesen. Pfarrer Franz Wild, der dieses Gespräch vermittelt hat, meinte zwar, das wäre nicht nötig – aber geholfen hat dieser Rat nicht ...

Wir wünschen Ihnen ausreichend Ruhephasen für gutes Arbeiten und Zeiten des Gebets für innere Ausgewogenheit. Und den Geist, der lebendig macht.

Was ist was?

Ad-limina-Besuche

Ad-limina-Besuche sind eine kirchenrechtliche Verpflichtung der römisch-katholischen Bischöfe, in der Regel alle fünf Jahre dem Papst einen persönlichen Bericht über den Zustand der jeweiligen Diözese zu geben.

Alle österreichischen Bischöfe absolvieren diesen Besuch gemeinsam.

Diakon

Der Diakon („Diener, Helfer“) hat ein geistliches Amt (Diakonat) inne. Seine Aufgaben beschränken sich nicht auf caritative Dienste, sondern umfassen auch die Verkündigung des Glaubens, die Feier von Gottesdiensten und die Spendung von Sakramenten (Taufe und Trauung). Er ist vom Bischof geweiht, er kann verheiratet sein.

Synode

Eine Synode ist eine Versammlung und Beratung in kirchlichen Angelegenheiten. Möglich ist sie auf verschiedenen Ebenen. So gibt es etwa eine Diözesansynode, ein aus Laien und Klerikern bestehendes Beratungsgremium des Diözesanbischofs. Derzeit läuft eine Synode auf weltkirchlicher Ebene (2021 bis 2023).

Trauungs-Assistenz

Das Sakrament der Ehe spenden einander die Brautleute (auch wenn das allgemein nicht so im Bewusstsein ist). Der Priester oder Diakon assistiert dabei.

Zölibat

Der Zölibat ist in der katholischen Kirche das Versprechen von Priestern, ehelos zu leben.



Foto: Michael Kopitsch



Magdalena Starzengruber,
geprüfte Dolmetscherin für
Österreichische Gebärdensprache

Zu lange Haare sind auch nicht das Wahre

Text: **MAGDALENA STARZENGRUBER**

Shampoos, Conditioner, Balsame, Kuren, Masken, Sprays, Seren, Cremes, Gels, Milch, Tönungen, Parfum, Puder, Wachs, ...

Als Recherche für diesen Beitrag und aus persönlichem Interesse habe ich die Internetsuchmaschine mit folgendem Schlagwort gefüttert: „Haarprodukte“. Als Ergebnis wurden mir obenstehende Produkte verschiedenster Marken in allen Preiskategorien angezeigt. Als äußerst minimalistische Anwenderin von Haarpflegeprodukten musste ich erstmal weiter recherchieren, da ich den Sinn vieler Produkte nicht auf Anhieb verstanden habe. Das Ergebnis meiner Suche war ein schlechtes Gewissen meinen Haaren gegenüber.

Denn ich verwende keines der vorge-schlagenen Pflegeprodukte, und außerdem sind mir meine langen Haare mittlerweile schon wieder lästig. Ich möchte sie am liebsten abschneiden. Laut Haarexperten ist das aber fast eine Untat, bedenkt man, wie lange die Haare zum Wachsen brauchen. Außerdem haben nicht alle den Luxus einer schönen, dichten Haarpracht. Im Grunde müsste ich meinen Haaren dafür dankbar sein, dass sie trotz meiner „Nicht-Pflege“ so robust, gesund und lang sind.

Daher hat sich mein schlechtes Gewissen nun in Dankbarkeit gewandelt. Allerdings hat sich damit noch nicht mein Problem gelöst – ich empfinde meine Haare trotz allem als Ballast. Das Haare-Waschen, Föhnen, tägliche Kämmen und ansehnliche Frisuren-Formen ist

für mich ein notwendiges Übel, um außer Haus gehen zu können. Spaß oder ein angenehmes Gefühl verbinde ich damit nicht.

Haare zum Verschenken

Die Lösung meines Problems kam vom Bruder meiner Partnerin. Er und seine Freundin haben sich über Jahre ihre Haare wachsen lassen. Im Herbst 2022 hatten sie endlich eine gewisse Länge erreicht, und sie konnten ihre Haare schneiden und für Perücken spenden.

Das hat mich sehr beeindruckt, und ich habe meinen „Ballast“ zu einem Projekt gemacht. Ich werde meine Haare so lange gut pflegen und in Ehren halten, bis sie die gewünschte Länge von 40+ cm haben, um sie danach zu spenden.

Mich beflügelt dabei der Gedanke, dass meine Haare für jemand anderen ein wahres Geschenk sein werden.

Wenn es jemandem ähnlich wie mir gehen sollte und auch der Wunsch besteht, Haarballast loswerden zu wollen, hier noch ein paar Infos zum Haare-Spenden:

In Österreich gibt es zwei Vereine, die sich um Haarspenden bemühen, um daraus Perücken für Kinder herzustellen. (Die Links zu den zwei Vereinen findet ihr unten.) Eine Haarspende muss mindestens 40 cm lang sein und es gibt ein paar Haarqualitätskriterien. Beide Vereine haben auch Partnersalons, bei denen das Haarschneiden gratis oder günstiger ist, wenn man die Haare da-



nach spendet. Aber nicht nur Haarspenden sind willkommen, sondern auch Geldspenden werden benötigt. Eine Echthaarperücke kostet zwischen 1.500 € und 3.000 €, wobei nur ein geringer Teil von der Krankenkasse übernommen wird. Durch die Geldspenden ist es möglich, dass die Perücken den betroffenen Kindern/Familien geschenkt werden können.

Soweit zum Haarballast abwerfen ...

Getreide auf den Kopf

Wer meinen Beitrag bis jetzt ganz genau gelesen hat, ist womöglich über eine weitere Information gestolpert, die etwas ungewöhnlich erscheint. Ich habe zu Beginn darauf hingewiesen, dass ich kein einziges Haarpflegeprodukt verwende. Ihr habt richtig gelesen. Ich verwende weder Shampoo noch Conditioner oder was es sonst noch alles gibt, sondern wasche meine Haare – seit fast drei Jahren – mit Roggenmehl. Ab und zu verwöhne ich sie noch zusätzlich mit einer Spülung aus Zitronen- oder Essigwasser. Das reicht, um meine Haare (subjektiv gesehen) gepflegt und schön aussehen zu lassen.

Gutes tun – mir selber und anderen

Vor drei Jahren stand ich nämlich vor einem anderen Problem als der Länge meiner Haare. Mir wurde damals schmerzhaft bewusst, wie viel Chemie ich meinem Körper und der Umwelt zufüge. Meine Lösungsstrategie war die Suche nach Alternativen. Dabei bin ich auf die Mehl-Haarpflege gestoßen. Nach einer Gewöhnungszeit von ein paar Wo-

chen hatten sich meine Haare und ich auf das Roggenmehlgemisch eingestellt. Mittlerweile ist es für mich undenkbar, chemische Produkte für die Haarpflege zu verwenden. Friseure sind begeistert von der Qualität meiner Haare, meinen allerdings, dass der Glanz mehr sein könnte. Ich verzichte aber gerne auf Glanz, wenn ich dadurch meinen „Chemie-Ballast“ verringern kann.

Das schlechte Gewissen meinen Haaren gegenüber hat sich mittlerweile in ein sehr gutes Gefühl von „Ballast abwerfen“ und „Gutes tun“ gewandelt. Eine bereichernde Erfahrung!

Roggenmehl-Haarpflege (à la Magda)

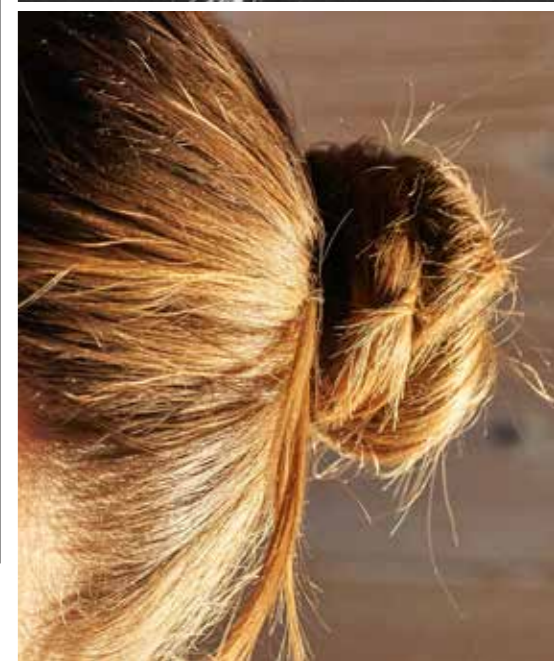
Ca. 2 Esslöffel Roggenmehl (kein Vollkornmehl) mit warmem Wasser vermischen, sodass eine teigige Masse entsteht. Das Gemisch ein paar Stunden rasten lassen. Anschließend wie Shampoo verwenden – in die nassen Haare einmassieren – und ein paar Minuten wirken lassen. Das Gemisch mit warmem Wasser rauswaschen und zum Schluss am besten kurz mit kaltem Wasser spülen.

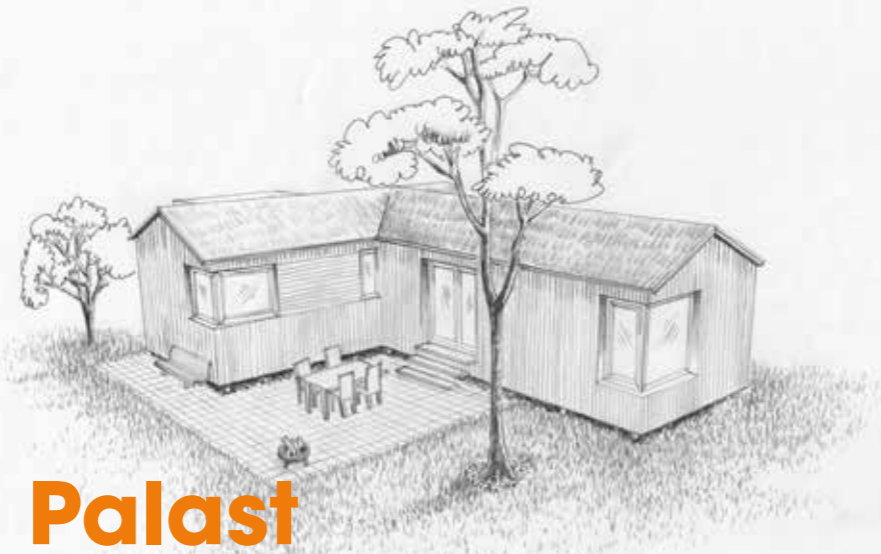
Am Besten das Mittel jedes Mal frisch machen.

Hier noch zwei Adressen, wo man sich hinwenden kann, wenn man / frau Haarballast abwerfen möchte:

vereinhaarfee.at/

diehaarspender.at/haare-spenden





Leben ohne Palast

Wieso ein kleines Zuhause glücklich macht

Interview: **ROLAND MAYR**

Vor etlichen Jahren schon bin ich zum ersten Mal auf den Begriff „Tiny House“ gestoßen. Und kürzlich war ich ganz überrascht, dass es in Desselbrunn jemanden gibt, der sich damit beschäftigt, der solche Häuser bauen wird.

Gibt es eine deutsche Bezeichnung für „Tiny House“? Was ist eine passende Übersetzung?

Marion: Ein „Tiny House“ lässt sich für mich am besten als „kleines, kompaktes Wohnhaus“ übersetzen. Oft wird der Begriff auch im Zusammenhang mit einem transportablen, auf einem Kfz-Anhänger gebauten Haus verwendet.

Das heißt, grundsätzlich gilt eigentlich nur, dass ein Tiny House deutlich kleiner ist als ein konventionelles Haus. Wir bezeichnen unser Lagom Haus gerne als „modulares Tiny House“. Menschen sind eben unterschiedlich in ihren Bedürfnissen und Wünschen. Gleich ist allerdings der Wunsch nach reduziertem Wohnraum bei all unseren Interessenten. Bedürfnisse, auch im Hinblick auf unseren Wohnraum, können sich im Laufe der Jahre ändern. Mit unserem Lagom Haus soll trotz Eigenheim Flexibilität gewährleistet werden. Wir wollen allen, die bewusst leben und Haus bauen wollen, die Möglichkeit bieten, das für sie perfekte Haus zu kaufen. In Zeiten wie diesen, in denen Flexibilität in der Arbeitswelt und privat immer öfter gefordert wird, muss sich auch das Haus der Zukunft an seine Bewohner

und deren sich ändernde Lebensumstände anpassen können. Umzüge aufgrund eines Jobwechsels oder zu einem neuen Lebenspartner sind keine Seltenheit mehr – da punktet das transportable Konzept unseres Lagom Hauses oder generell der meisten Tiny Häuser! Ein Lagom Haus ist und bleibt mobil und wird quasi mitübersiedelt – mit wenig Aufwand und überschaubaren Kosten. Darüber hinaus kann man dank der innovativen Bauweise jederzeit an Raum zugewinnen und diesen bei geändertem Bedarf auch einfach wieder reduzieren. Unsere Häuser starten bei einer Wohnraumfläche von 25 m² und können je nach Bedarf jederzeit (!) modular auf bis zu 100 m² erweitert werden. Bei anstehendem Familienzuwachs wird ohne großen Aufwand um ein Modul oder zwei ergänzt; sind die Kinder aus dem Haus oder haben sich die Bedürfnisse anderweitig geändert, ist auch eine Verkleinerung jederzeit mühelos wieder möglich.

Christoph: Viel Platz und großzügige Wohnräume waren gestern. Unser Konzept punktet mit der Fokussierung auf das, was wirklich gebraucht wird – nicht mit Größe! Die Kunst bei der Planung war es, eine Balance zu schaffen zwischen Überfluss und allzu großer Bescheidenheit und dennoch auf nichts verzichten zu müssen. Gerade in herausfordernden Zeiten wie diesen stellen sich viele Menschen die Frage, was es wirklich braucht, um glücklich zu sein. Materielle Dinge rücken dabei immer weiter in den Hintergrund. Egal, was

es zum Glück braucht: Unsere Idee der modularen Bauweise bietet alles, was es für ein gemütliches Zuhause braucht. Ob 25 oder 100 Quadratmeter – mit Küche, Wohn- und Essbereich, Schlafzimmer(n), Garderobe, Bad und WC ist in jedem unserer Häuser alles vorhanden.

Warum ist dir / euch gerade dieser Trend selber wichtig geworden? Es gibt doch viele Trends, die einen unberührt lassen ...

Christoph: Ich bin schon von Kindesbeinen an vom natürlichen Baustoff Holz begeistert, bin mittlerweile auch schon über 20 Jahre in der Branche. Was mich im konventionellen Hausbau im Laufe der Jahre aber immer mehr und mehr gestört hat, war die Ressourcenverschwendung im Bausektor und die Verwendung von nicht nachhaltigen Baumaterialien. Meist wurde sowohl von Kundenseite als auch von Hausplanern aus Kostengründen auf nachhaltige Baustoffe verzichtet. Für mich war klar: Es muss ein Umdenken her!

Meine Frau und ich haben uns daher entschlossen, uns mit unserem eigenen Konzept selbstständig zu machen, um, überspitzt gesagt, den Hausbau in Österreich zu revolutionieren. Wir wollten ein Haus schaffen, das für uns, unsere Umwelt und unsere Mitmenschen Sinn macht! Für uns steht umweltschonendes und bedürfnisgerechtes Bauen im Vordergrund!

Marion: Wer lagom baut, schätzt Qualität vor Quantität. „Lagom“ ist eine

schwedische Lebenseinstellung und meint die Mitte zwischen „zu viel“ und „zu wenig“. Wir wollen mit unserem Lagom Haus aber nicht nur ein höchst qualitatives und nachhaltig gebautes Massivholzhaus auf den Markt bringen, sondern damit ganz generell weg von der „Bigger is Better“-Entwicklung unserer Gesellschaft. Wir wollen gemeinsam mit unseren Kunden weg vom Konzept des grenzenlosen Konsums. Eine Gesellschaft, die vorrangig nach Gewinnmaximierung und materiellem Besitz strebt, kann auf Dauer nicht funktionieren. Übermäßiger Konsum hat nicht nur die Ausbeutung der Natur zur Folge. Längst ist auch bewiesen, dass uns Besitz und Reichtum nicht glücklich machen. Ganz im Gegenteil: Zahlreiche Studien belegen, je wichtiger uns materialistische Werte sind, desto geringer ist unsere Lebensqualität und umso schwerer fällt es uns, ein zufriedenes und erfülltes Leben zu führen. Und genau darum geht es uns!

Kannst du sagen, welche Menschen sich für ein (relativ) kleines Zuhause interessieren?

Marion: Auffällig ist, dass vorwiegend Frauen oder Paare an uns herantreten. Ganz generell lässt sich sagen, dass die Zielgruppe, die sich für ein Tiny House interessiert, Wert auf eine bewusste Lebensführung legt. Da wir nachhaltig bauen, spielen bei unseren Interessenten die Verbindung zur Natur und der Nachhaltigkeitsgedanke eine große Rolle. Vielen wollen einen eigenen Garten,

deshalb kommt eine Wohnung als Alternative zum Eigenheim in den meisten Fällen nicht in Frage. Je jünger die Zielgruppe, desto mehr findet in meinen Augen eine kritische Auseinandersetzung mit dem Konsumverhalten statt und der Grundgedanke des Minimalismus spielt eine gewichtigere Rolle.

Heute stehen im Zentrum der „Tiny House-Bewegung“ auch Werte wie Umweltbewusstsein, die Reduktion auf die wesentlichen Dinge im Leben, Selbstgenügsamkeit und soziales Bewusstsein.

Habt ihr Erfahrung, wie die Menschen dann mit der selbst gewählten „Kleinheit“ ihres Hauses zurechtkommen?

Christoph: Hier haben wir leider noch keine Erfahrungswerte, da wir ja erst am Anfang unseres Projektes stehen. Ich bin gerade dabei, unser erstes Musterhaus in Pinsdorf bei Gmunden fertig zu stellen. Es besteht aus 3 Modulen und hat somit 75 m² Wohnfläche. Ab Spätsommer/Herbst diesen Jahres wird es für Besichtigungen und auch zum Probewohnen zur Verfügung stehen. Für die Kunden und Kundinnen produziert wird dann ab 2024.

Ein bisschen möchte ich noch zurück zur Philosophie des „Tiny House“. Warum gibt es diesen Trend? Und warum bauen die Menschen nicht von vorneherein kleiner?

Marion: Die Tiny House-Bewegung hat ihren Ursprung in den USA. Obwohl die Zahl der in einem Haushalt zusammenlebenden Personen dort genau wie bei uns in den letzten Jahrzehnten generell sank, nahm die Größe der neu errichteten Einfamilienhäuser um die Jahrtausendwende erst einmal zu. Ein Grund dafür war der gewachsene materielle Wohlstand. Einfamilienhäuser wurden im Laufe der Zeit zu einer Art Statussymbol.

Tiny Houses erfuhren erst im Zuge der Finanzkrise ab 2007 große Aufmerksamkeit, nachdem unzählige US-amerikanische Familien ihre Hauskredite nicht mehr bedienen konnten und die Immobilienpreise explodierten. Deshalb entwickelte sich ein Trend hin zu kleineren Häusern, deren Bau- und Folgekosten wesentlich geringer sind als bei einem großen Einfamilienhaus.

Wohnraum wird nun auch bei uns immer teurer und immer rarer. Gleichzeitig steigt die Zahl der Single-Haushalte, und die Menschen sind u.a. auch beruflich viel mobiler als früher. Das stellt auch hierzulande Architekten und Planer vor die Herausforderung, Raum zu schaffen, der sich diesen neuen Gegebenheiten anpasst: klein, komfortabel und flexibel. Tiny-Häuser erfüllen diese Ansprüche.



Alle Fotos und Skizze: Lagom-Haus



Christoph: Warum wir nicht von vornherein kleiner bauen, hängt wahrscheinlich mit dem gewachsenen finanziellen Wohlstand in den Industrieländern zusammen. Wir konnten es uns in den letzten Jahrzehnten einfach leisten. Das war nicht immer so. Das Haus wurde im Laufe der Zeit zunehmend zum Statussymbol. Wer erkennbar zur gehobenen Mittelschicht gehören wollte, brauchte ein Haus, ein Auto der gehobenen Mittelklasse, ein schickes Smartphone. Hier entwickelt sich gerade eine Gegenbewegung ...

Ist unsere Hausbau-Gesellschaft mit den deutlich kleineren Häusern derzeit auf dem Weg zur „neuen Normalität“?

Christoph: Gute Frage. Ich glaube, die Gesellschaft hierzulande ist derzeit noch nicht soweit, aus freien Stücken auf großzügigen Wohnraum zu verzichten, gezwungenermaßen aber auf dem Weg dorthin. Diejenigen, die bereits darauf verzichten, machen dies meiner Einschätzung nach meist eher noch aus Kostengründen. Die persönliche Einstellung, die zu einer minimalistischeren Lebensweise notwendig ist, ist in Österreich noch die Ausnahme. Unser Produkt ist derzeit noch ein Nischenprodukt, wir bemerken aber laufend ein vermehrtes Interesse am Thema „Tiny House“. Ich bin davon überzeugt, dass sich das Bewusstsein dahingehend in den kommenden Jahren noch ändern wird bzw. auch ändern muss!

Was muss man „lernen“, um in einem deutlich kleineren Haus zufrieden sein zu können?

Christoph: Für mich ist es reine Einstellungssache. Für mich ist Wohnen auf kleinem Raum Luxus. Ich habe weniger zu putzen, alles bleibt überschaubar, kurze Wege, weniger Energie- und Instandhaltungskosten, weniger unsinniges Zeug, das herumsteht ... Ich persönlich könnte auch mit weniger Platz auskommen als wir jetzt haben.

„Lagom“ ist eine schwedische Lebenseinstellung und meint die Mitte zwischen „zu viel“ und „zu wenig“.

Wenn du mich fragst, was man lernen muss, um in einem kleineren Haus zufrieden zu sein, dann ist es hauptsächlich, an seiner persönlichen Einstellung zu arbeiten. Zu allererst muss man erkennen, dass uns Dinge nicht glücklich machen. Wir sollten lernen, bewusster zu denken und zu handeln. Und vielleicht merken wir dann auch, dass materielle Dinge und das Leben im Überfluss nicht Sinn unseres Lebens sind. Redu-

zieren bedeutet für mich nicht, nichts zu haben, sondern weniger Ballast zu haben und sich auf das wirklich Wichtige im Leben konzentrieren zu können.

Und worauf muss man verzichten?

Christoph: Für mich hat Wohnen auf kleinem Raum nur sehr wenig mit Verzicht zu tun. Weniger Stauraum hat man vielleicht, ja. Aber das kann man auch positiv sehen, weil man somit lernt, sich von Dingen zu trennen, die man eigentlich gar nicht mehr braucht. Das befreit ungemein! Ja, und ein Gästezimmer hat man auch nicht zu bieten ...

Gehen sich Besuche aus - oder muss man auf sie verzichten?

Besuche gehen sich natürlich aus! Ein Festessen mit der Großfamilie vielleicht nicht, das muss man dann doch ins Restaurant verlagern. Aber z.B. eine Spielerunde in gemütlicher Gesellschaft ist immer drin.

Apropos „verzichten“: Wenn man in einer Wohnung lebt, hat man auch nicht so viel Platz zur Verfügung wie in einem Haus. Sind sich „Tiny House“ und eine Lawog-Wohnung viel näher, als man glaubt?

Christoph: Ja, im Hinblick auf das Ausmaß des Wohnraumes vielleicht schon. Was die Lebensqualität, die Wohnraumqualität und die Flexibilität und Vielseitigkeit angeht, aber nicht annähernd.



Ich stelle mir gerade vor, was mir lieb und wichtig ist: Kontrabass, Geige, Akkordeon, größere Fotoausrüstung, viele Bücher, Dutzende Ordner, PC, Drucker, viele Werkzeuge und Maschinen, Fahrrad und vieles mehr. Bringe ich all das unter? Und dann all das meiner Frau ...

Marion: Wie gesagt, die Bedürfnisse der Menschen sind ganz unterschiedlich. Deshalb bieten wir das modulare System an. Mit einem klassischen Tiny House auf einem Trailer würdet ihr zwei wahrscheinlich nicht glücklich werden. Mit dem Willen zur Reduktion und etwas System sowie dem passenden Innenausbau würden 50 m² Wohnfläche vielleicht reichen. Mit unserem 3-moduligen Haustyp Greta, der hat 75 m² Raumfläche, wärt ihr auf jeden Fall mehr als gut bedient!

Die folgende Frage ist bewusst überspitzt formuliert: Wie „verrückt“ muss man sein, um in ein „Tiny House“ zu übersiedeln? „Verrückt“ im Sinne von dem „Ver-rücken“ des gewohnten Standards ...

Marion: Ich glaube, bei dem breiten Angebot an Tiny Häusern, die es mittlerweile gibt, muss man gar nicht mehr so verrückt sein, um sich in dieses Abenteuer zu wagen. In den letzten Jahrzehnten sind wir in den Industrieländern aufgrund der guten Wirtschaftslage einfach mit unnötigem Wohnraum verwöhnt worden. Es wurde nur allzu oft unüberlegt und verschwenderisch geplant und

gebaut. Veränderung braucht Kraft und Mut. Von Gewohntem abzuweichen ist immer schwierig, umso herausfordernder, wenn die Veränderung mit vermeintlichem Verzicht einhergeht.

Wenn man aber etwas mehr Aufwand in eine kompakte und wohlüberlegte Planung steckt, spart man sich im Endeffekt viele unnötig verbaute Quadratmeter. Kleiner wohnen ist im Prinzip nicht schwierig, man muss nur wollen. Und eine gute Planung ist das A und O!

Gibt es einen Lieblingsgedanken von dir im Zusammenhang mit „Tiny House“?

Marion: „Weniger ist oft mehr!“ Weniger Wohnraum bedeutet für mich auch weniger unsinniger Besitz. Damit verbunden auch weniger Belastungen. Er bedeutet weniger finanzieller Aufwand, weniger Arbeit für die Instandhaltung und Pflege sowie für das Abbezahlen teurer – oft lebenslanger – Kredite. Dagegen hält ein Gewinn an Lebensqualität. Mehr Zeit für die wirklich wichtigen Dinge, mehr Geld fürs „Leben“ an sich und finanzielle Mittel, die qualitativ hochwertiges und nachhaltiges Bauen ermöglichen.

Danke für die Einblicke in eine neue Welt des Wohnens! Nach heutigem Stand würde ich vielleicht auch ein Tiny House bauen ...



Christoph Schmid und Marion Vötter sind die beiden Gründer von LAGOM HAUS. Das Unternehmen mit Sitz in Desselbrunn (OÖ) wird ab Ende des Jahres modulare Tiny Häuser am Markt anbieten. Ihr erstes Musterhaus wird gerade fertiggestellt.

Wenn du es nicht versuchst, wirst du es nie wissen

Ein Gespräch mit Magdalena Meier über das Zurücklassen der Heimat

Interview: **ROLAND MAYR**

Magdalena, ungefähr ein Drittel deines Lebens (wirst du 90 werden?) hast du in Offenhausen verbracht. Bist für mich auch nicht wegzudenken gewesen aus der Wurm-Familie. Und nun ist es doch soweit: Du bist uns „abhandengekommen“ ...

Es wäre schön, wenn ich mal 90 werde. Ich denke, abhandengekommen ist der falsche Ausdruck, denn ich komme nach wie vor regelmäßig in meinen Heimatort Offenhausen und besuche meine Familie und Freunde. Außerdem verliert man die Wurzeln zu seiner Heimat nie, und das finde ich auch sehr wichtig.

Hoffentlich ist es in deinem Fall kein „Ballast abwerfen“, sondern nur ein „Loslassen“ ...

Es ist definitiv kein „Ballast abwerfen“, sondern der Beginn eines neuen Lebensabschnitts.

Wohin bist du übersiedelt? Und warum?

Ich bin Ende Juni 2021 nach unserer standesamtlichen Hochzeit nach Feldkirch

(Vorarlberg) übersiedelt. Der Grund für die Übersiedelung war und ist nach wie vor mein Mann Patrick. Wir wollten beide unsere zwei Jahre andauernde „Wochenendbeziehung“ endlich beenden und wieder zusammen wohnen.

Ist es eine kurzfristige Entscheidung gewesen oder haben die Abwägungen lange gedauert?

Die Entscheidung war gut überlegt, und es hat auch einige Zeit gedauert. Uns war wichtig, dass wir die Entscheidung gemeinsam treffen und nicht ich oder Patrick alleine. Es war besonders schwierig, weil es keinen klaren Favoriten gab (ob Oberösterreich oder Vorarlberg).

Wie bist du vorgegangen beim Überlegen, beim Gewichten der verschiedenen Argumente, die dafür und dagegen gesprochen haben?

Wie gesagt, es war definitiv ein Prozess. Zunächst fingen wir an, eine Pro- und Contra-Liste zu schreiben, diese brachte uns aber keinen Schritt weiter. Ich redete dann mit Bekannten, die sich in einer

ähnlichen Situation befanden, und suchte auch eine Lebens- und Sozialberaterin auf, um eine externe Meinung zur Situation zu bekommen.

Die Gespräche haben mir sehr geholfen und gaben mir die Bestätigung, dass – egal für welchen Weg ich mich jetzt entscheide – ich immer wieder die Möglichkeit habe, einen neuen Weg einzuschlagen. Außerdem stimmten mich die Gespräche zuversichtlich, dass es möglich ist, enge Kontakte auch über weitere Distanzen zu pflegen.

So bin ich zu dem Entschluss gekommen, dass ich nach Vorarlberg übersiedle, nach dem Motto: Wenn ich es nicht ausprobieren werde, werde ich nie wissen, ob es mir in Feldkirch gefällt und ich mir ein Leben dort vorstellen kann. Schlussendlich war natürlich auch mein Mann eine große Stütze, und es half mir sehr, dass er mir keinen Druck machte und wir offen über alles reden konnten.

Was haben Familie und die Freunde/Freundinnen gesagt? Haben dich deren Einwände verunsichert?

Es war viel Verständnis und Akzeptanz von Familie, Freunden und Freundinnen



Alle Fotos privat

„Wir wollten beide unsere zwei Jahre andauernde ‚Wochenendbeziehung‘ endlich beenden und wieder zusammen wohnen.“

vorhanden, da jede/r einsah, dass wir unsere Wochenendbeziehung beenden und wieder gemeinsam wohnen wollten. Natürlich haben viele gesagt, dass es schade ist, dass ich weit weg ziehe. Deshalb haben wir gemeinsam ausgemacht, die Kontakte zu pflegen. Ich glaube, dass dies bis dato sehr gut geklappt hat, da wir ca. einmal im Monat in Offenhausen sind. Außerdem haben uns bereits meine Familie und einige Freunde in Feldkirch besucht, was uns sehr gefreut hat.



„Man verliert die Wurzeln zu seiner Heimat nie, und das finde ich auch sehr wichtig.“

Deine Erwartungen/Befürchtungen bezüglich neuer Heimat?

Ich war mir bewusst, dass der Umzug nach Feldkirch eine Herausforderung werden wird, aber ich wusste auch, dass ich diese meistern werde. Auf der einen Seite habe ich mich darauf gefreut, mit Patrick zusammen zu wohnen, neue Bekanntschaften zu machen und eine neue Umgebung zu entdecken. Zugleich habe ich mir auch die Frage gestellt, ob mich die Vorarlberger akzeptieren, wie die berufliche Situation werden wird und ob ich mich in Feldkirch wohl fühlen werde.

Und wie ist es jetzt? Spürst du Heimweh? Hast du dich schon eingelebt? Neue Freunde und Freundinnen gefunden?

Zu Beginn war es für mich sehr hilfreich, dass ich Patrick, meine Schwiegerfamilie und den Freundeskreis vor Ort hatte und nicht alles neu war, da ich Feldkirch bereits ein wenig kannte. Nach nun eineinhalb Jahren habe ich mich gut eingelebt und konnte neue Kontakte knüpfen. Seit Herbst bin ich zum Beispiel bei einem Chor dabei und fand dort gleich Anschluss. Keine Frage: Es gibt Zeiten oder Momente, wo ich Heimweh, beziehungsweise ein schlechtes Gewissen gegenüber Familie und Freunden habe, weil ich nicht um die Ecke wohne und schnell vorbeikommen kann.

Qualitäten deiner neuen Heimat?

In Feldkirch schätze ich sehr, dass ich mit meinem Mann Patrick in einer schö-

nen Wohnung zusammen wohne und dass ich eine liebe Schwiegerfamilie und einige gute Freunde in der Nähe habe. Außerdem gefällt mir die Nähe zur Stadt und gleichzeitig die Ruhe im Wohngebiet und dass im Rheintal vieles schnell erreichbar ist. Darüber hinaus gibt es viele Ausflugsmöglichkeiten und die Umgebung (Berge, Wälder, Flüsse etc.) ist sehr schön.

Es gibt auch in Feldkirch viele Vereine und Freizeitmöglichkeiten, aber in einem größeren Stil als in Offenhausen.

Was machst du beruflich? Hast du schon eine neue Arbeitsstelle?

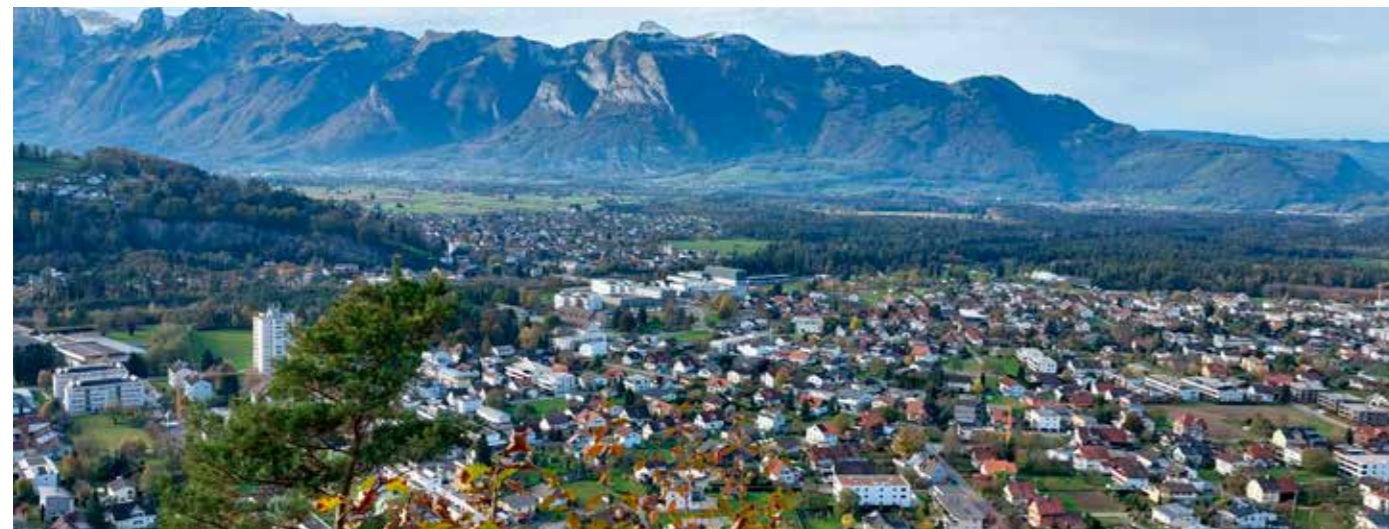
Ich bin Diätologin und Ernährungswissenschaftlerin und arbeite aktuell zum Teil in der Ostschweiz (bin sozusagen Grenzgängerin) und zum anderen Teil im Stadtkrankenhaus Dornbirn sowie als Selbstständige. In meiner Selbstständigkeit mache ich Ernährungsberatungen, Vorträge, Workshops sowie Kochkurse.

Zu Beginn war die Jobsuche nicht einfach, aber ich habe mich allen Herausforderungen gestellt und es hat sich gelohnt.

Ein schönes Schlusswort?

„Wenn du es nicht versuchst, wirst du nie wissen, ob du es kannst.“ Dieses Zitat begleitet mich schon einige Jahre und hilft mir vor allem dann, wenn ich mich unsicher fühle.

Danke, Magdalena, für deine Einblicke in eine wichtige Phase deines Lebens. Und alles Gute in deiner neuen Heimat in Vorarlberg!



Diakoninnen und Priesterinnen – wann?

Interview: **CLAUDIA MAYR**

Von den Träumen einer jungen Frau über eine alternative Zukunft unserer Kirche.

Claudia: Magdalena, kannst du dir vorstellen, Priesterin zu sein?

Magdalena: Unter den Bedingungen, die mir jetzt begegnen: nein.

Bei vielen Aufgaben, die in einer Pfarrgemeinde anfallen, haben wir schon gelernt, sie nach Fähigkeiten aufzuteilen. Kaum jemand käme auf die Idee, den Krankenbesuchsdienst einer Person aus der Pfarre aufzutragen, die nicht so gerne mit Menschen umgeht. Und wer kein Profi mit Schneebesen und Schokolade ist, wird nicht die Torte fürs Pfarrfest bringen.

Im Brief an die Gemeinde in Korinth (1Kor 12) ist die Rede von den Gnadengaben, die sich in uns Menschen unterschiedlich ausdrücken, auch wenn sie uns alle von dem einen Geist Gottes zur Verfügung gestellt werden. Denn es braucht eben all die unterschiedlichen Fähigkeiten, um in einer Pfarrgemeinde gemeinsam den Glauben leben zu können. Nur beim Thema Leitung haben wir seit dem zweiten Vatikanum eine – meiner Meinung nach unglückliche – Verknüpfung mit der Priesterweihe. Das kann zwar funktionieren, wenn ein Priester zufällig die passenden Fähigkeiten und Talente hat, aber es kann auch gewaltig schiefgehen: wenn nämlich ein Mann für insgesamt sechs Pfarrgemeinden die Letztverantwortung tragen muss, kein Talent für Hierarchien & Struktur hat und noch dazu aus ganzem Herzen Seelsorger ist. Denn wie alle anderen Aufgaben braucht die Leitung besondere Fähigkeiten. Und diese sind nur bedingt erlernbar.

Was hält dich konkret ab?

Ein Aspekt, der mich (wenn es denn erlaubt wäre), jetzt davon abhält, über das Frauen-Priestertum nachzudenken, ist die aktuelle Lebensweise, die von Priestern

gefordert ist. Ich persönlich könnte es mir nicht vorstellen, alleine zu leben. Wenn ich nach einem Arbeitstag nach Hause komme, darf es nicht finster und leer sein. Ich möchte, dass da Leben ist, das geteilt wird. Und damit bin ich bei einem weiteren Punkt, den ich für veränderungswert halte: den Pflichtzölibat. Ich glaube, dass es den Menschen freigestellt sein sollte, in welcher Beziehungsform sie leben. Ob das dann eine Partnerschaft, eine Familie oder eine Wohngemeinschaft ist, halte ich für nebensächlich, solange die Personen, die es betrifft, diese Entscheidungen gemeinsam und wohlüberlegt getroffen haben.

Gibt es noch andere Aspekte?

Damit eröffnet sich eine weitere Dimension, von der ich mir aus tiefstem Herzen wünsche, dass die Kirche sich verändert. Beziehungen und unterschiedliche Formen von Partnerschaften zwischen Menschen, die auf gegenseitigem Respekt beruhen, in denen von Liebe gesprochen wird und in denen Menschen füreinander Verantwortung übernehmen, sind wertvoll. Unabhängig davon, welchem Geschlecht die Menschen sich zugehörig fühlen oder eben auch nicht, in welcher Konstellation Männer und Frauen Teil dieser Beziehungen sind oder eben nicht. Im ersten Johannesbrief (1Joh 4,7) findet sich zu lesen, dass die Liebe aus Gott kommt. Dass alle Menschen, die lieben,



Foto: Pixabay



Foto: privat

Magdalena Weigl hat in Salzburg Religionspädagogik studiert und arbeitet seit über sieben Jahren für die katholische Kirche. Aktuell ist ihr Arbeitgeber die katholische Jugend Österreich, bei der sie als Teamleiterin tätig ist. Die hier geäußerte Meinung formuliert sie als Privatperson.

Gott zugehörig sind. Wie können wir als Kirche, mit unseren menschlichen (und daher stets missverständlichen) Worten und unserem zutiefst menschlichen (und daher oft fehlerbehafteten) Denken glauben, es stünde zur Diskussion, welche Liebe „richtig“ ist?

Du eilst mit deiner Einstellung doch sehr weit voraus ...

Ich weiß. Aber es macht mich traurig und manchmal sogar verzweifelt, dass Menschen, die sich nicht auf die binäre Geschlechterkonstruktion reduzieren lassen wollen oder können, immer noch schief angesehen werden. Im Gesamten wünsche ich mir von meiner Kirche bei diesem Themenkomplex, dass sie endlich im Jetzt ankommt. Dass Verantwortungsträger verstehen, dass es mehr als zwei Geschlechter gibt, dass Homosexualität keine Sünde ist und Sexualität auch ohne Eheringe für Partnerschaften eine große Bedeutung haben darf.

Wenn all diese Aspekte verändert sind, wenn dieser Ballast abgeworfen sein wird, dann hege ich die Hoffnung, dass wir eine Kirche für alle Menschen sein können. Und in so einer Kirche, in der alle Menschen mit ihrem „So-Sein“ wirklich anerkannt sind, in der möchte ich gerne Aufgaben übernehmen und mit meinem Tun für ein bisschen mehr Reich Gottes hier unter uns Menschen eintreten.

Selbst wenn ich das nicht mehr erleben werde, ich wünsche es unserer Kirche aus ganzem Herzen. Und die Hoffnung lebt: denn der Geist Gottes weht bekanntlich, wo er will.



SCO-Flohmarkt: Ballast abwerfen – und neuen kaufen

Reportage über ein Sammel-Wochenende

Text: **ROLAND MAYR**

Samstag, 9 Uhr, das Wetter ist besser als angesagt. Was auch angesagt ist: Das zweite Sammel-Wochenende des SCO für den großen Flohmarkt Ende Februar.

Ich mische mich unauffällig unter die Menschen, die vor dem „Sägewerk“ auf ihre Arbeits-Aufträge warten. Oder in Grüppchen plaudernd beisammen stehen. Wobei – unauffällig ist gut gesagt, denn ich bin sofort als Nicht-Sportler enttarnt. Auch gut.

Es dauert nicht lang, da wird ein Gruppe junger Fußballer losgeschickt im Reinthaler-Pritschenwagen. Mein großes Glück: Dieser Klein-LKW hat eine Doppelkabine, in der ich erste Reihe fußfrei Platz finde.

Jonas entpuppt sich als verantwortungsvoller Jung-Fahrer, und wir steuern die erste Station an, Kernzone Offenhausen. Andi Stiefmüller erwartet uns schon, führt uns ins Haus und deutet in den Raum, in dem etliche Pakete abholbereit am Boden liegen. Während die drei Jungen alles auf den Pritschenwagen tragen, genieße ich das Privileg, mit Kathi zu plaudern. Ein bisschen schäbig komme ich mir doch vor, aber mein Job ist heute das Fotografieren und Notizen machen.

Fertig. Wenden auf engstem Raum. Retour zur Basis-Station „Sägewerk“ und abladen. Während die Jungen helfen, Möbel zu platzieren, ergreife ich die nächste Gelegenheit, mitzufahren. Diesmal mit dem VW-Bus von H. D. Reinthaler. Das deutet auf eine kleinere Fuhre. Zielort: Lambach, und zwar zwei Abholorte.

Mit dem Fahrer Hannes Brandstätter und Jacky geht es über die Gemeindegrenze hinaus. International, sozusagen. Weil ich nun doch ein etwas schlechtes Gewissen habe, helfe ich nach dem Schießen einiger Fotos beim Einladen mit. Alles ist fein säuberlich hergerichtet, und wir füllen fast den ganzen Laderaum an. Bei unserer zweiten Station stellt sich heraus, dass der Bus doppelt so groß sein sollte. Also so viel einladen wie noch geht. Vorsichtige Heimfahrt, damit da hinten ja nichts in Unordnung gerät.

Für meine dritte Ausfahrt erwische ich wieder die Burschen vom ersten Mal, jetzt mit dem Renöckl-Transporter. Fast schon eine eingespielte Mannschaft: Die anderen arbeiten, ich fotografiere. Aber diesmal ist uns das Glück nicht so hold, denn sowohl am Humpelberg als auch in Stritzing ist trotz Anmeldung niemand da. Dafür treffen wir bei Familie Nagl jemanden an, und die säuberlich gereinigten Auto-Räder (Spezial-Ausführung, wie mir scheint) übersiedeln auf unseren Pritschenwagen. Außerdem

wird gleich ein hübscher, großer Hase aus Flechtmaterial gemütlich mit uns ins Sägewerk fahren. Dass sie den hergeben ...

Gegen Mittag quäle ich noch ein paar ehrlich arbeitende Menschen mit der Frage, warum sie hier mitmachen. Niemand verweigert die Auskunft, alle scheinen ehrlich zu antworten. Mein Resümee: Die machen das wirklich gerne! Um eine Minute vor 12 Uhr klingt Hannes' Ruf durch die Halle: „Mittagessen beim Schmal!“ Es scheint, als hätten alle nur darauf gewartet, denn in kürzester Zeit fühle ich mich alleine und verlassen. Na gut, denke ich mir, wenn mich keiner mehr will, dann geh ich noch auf Motivjagd bei den Tausenden bereits feinsäuberlich aufgestellten Gegenständen. Wenn es noch analoge Filme gäbe, ich hätte mindestens drei 36er vollgeknipst.

Daher empfinde ich mich durchaus auch als arbeitender Mensch und fahre zufrieden heim mit fetter Beute; im Kasten die Fotos und am Tonband die Antworten auf meine Fragen.



Unser Fußball-Verein hat langfristige Ziele, die auch große Investitionen mit sich bringen. Aber der Nährboden dafür, dass der Flohmarkt funktioniert, ist unsere Gemeinschaft. Wir können stolz auf das neuerliche Gelingen dieser riesigen Veranstaltung zurück schauen. Die Gemeinschaft lebt besonders von solchen miteinander bewältigten Aufgaben. Für die Spieler ist natürlich die sportliche Dimension das Wichtigste. Aber für unseren gesamten Verein ist es unter anderem dieser Flohmarkt. Wir haben hier ungefähr 100 bis 120 Leute, die mithelfen! Einen ganzen Monat wird gewerkelt und „hineingebissen“, weil: Ganz so lustig ist es nicht immer! Aber das fördert den Zusammenhalt. Davon lebt der Verein – in finanzieller und menschlicher Hinsicht. Beide Komponenten sind wichtig. Und es funktioniert richtig gut.

Hannes Brandstätter



Manche sagen, der Fußballverein ist eine zweite Familie, und gefühlt der halbe Ort ist im Verein! Immer geht alles gemeinsam viel besser – auch im SCO. Der Flohmarkt ist wichtig, damit wir ein so familiärer Fußballclub bleiben können.

Kristian Gavric



Ich bin der „Willinger“ ... ich bin zuständig fürs Porzellan!

Christa Hinterberger



Ich komme aus Ansfelden. Warum ich trotzdem beim Flohmarkt helfe? Ich habe mindestens 10 Jahre lang in Offenhausen Fußball gespielt – Offenhausen ist meine zweite Heimat gewesen. Dadurch bin ich mit dem Ort und dem Fußballverein sehr verbunden.

Hans-Peter Salfinger

Als erstes Unterstützung des SCO. Damit auch die Unterstützung meines Neffen Jonas und seiner Freunde. Das ist Jugendförderung! Weiters Zusammenräumen im Haus. Da kann man auch hin und wieder schauen, was entbehrlich ist. Das macht das Leben leichter.

Andi Stiefmüller

Mir ist klar, dass das, was dieser Flohmarkt einbringt, unseren Fußballbetrieb stärkt. Dafür verbringen wir alle ein ehrenamtliches Wochenende hier. Und jetzt nach dem Einsatz im Sägewerk geht es am Nachmittag zum Einsatz auf den Fußballplatz.

Samuel Starzengruber

Ich mach mit, weil ich beim Verein im Vorstand bin. Ich finde, dass es eine coole Organisation ist mit coolen Leuten. Durch den Flohmarkt nehmen wir Geld ein zur Verwirklichung unserer Aktivitäten. Übrigens, ich bin als Mädels auch schon immer gerne am Fußballplatz gewesen ...

Sophie Brunnbauer



Mich interessiert einfach, was alles angeliefert wird. Ich bin gar nicht beim Verein, aber ich will mich ein bisschen engagieren und sie können mich brauchen. Ich bin gerne dabei, weil ich ja auch alle hier kenne.

Walter Wickenhauser



Andere geben ihre Sachen auf „will haben“, ich geb´ sie dem Sportclub. Ich will was weiter haben, und sie können´s brauchen. Sport ist wichtig, Jugendarbeit ist wichtig.

Hans Nagl



Mir ist es wichtig, beim Flohmarkt zu helfen, weil mein Papa der Obmann ist und weil ich ihm gerne helfe. Außerdem spiele ich selber im Nachwuchs.

Maxi Brandstätter



Wir machen diese Flohmärkte ja schon sicher seit gut 20 Jahren. Damals ist immer zu wenig Geld da gewesen für unsere Projekte, und in dieser Not ist uns der Flohmarkt eingefallen. Es ist wirklich in jeder Hinsicht ein Erfolg geworden – vor allem ist es neben dem Finanziellen sehr gemeinschaftsfördernd.

Es ist schon auch immer wieder stressig, etwa das Organisieren der Autos, die ausfahren, um zu sammeln. Aber es ist auch lustig, das alles zu ermöglichen. Und es ist schön zu sehen, wie sich alle einspannen lassen. Inklusive meiner eigenen Familie ...

Franz Katzinger



Mir taugt´s, ich find´s interessant, und es bringt Geld für den Sportverein.

Hans Schlager

Ich schätze den guten Zusammenhalt zwischen Jung und Alt. Ich bin ja schon seit „immer“ dabei, meine Kinder sind voll engagiert – und auch meine Frau. Es dreht sich alles um den Fußball.

Rudi Kraus

Zusammenhelfen, Spaß haben, unterstützen, Freundschaften pflegen, Gemeinschaft genießen. Und unser Sohn Philipp spielt auch beim Verein ...

Sandra Kuffner



Auftreten statt austreten!

Was der Kirchenbeitrag alles kann

Fast 650.000 Oberösterreicher:innen zahlen jedes Jahr ihren Kirchenbeitrag. Damit sichern sie nicht nur die religiöse und soziale Infrastruktur in unserem Land, sie tragen auch wesentlich zum Erhalt unserer Glaubensorte und Kulturdenkmäler bei.

Durch die finanziellen Beiträge kann die Kirche in OÖ in vielerlei Hinsicht Hilfe anbieten. Dabei geht es um unmittelbare Nothilfe genauso wie um Beratung, Begleitung und Seelsorge. Konkret zählen dazu

- das flächendeckende regionale Netz der Pfarren mit der Seelsorge vor Ort, mit Pfarrbibliotheken, Bildungs- und Veranstaltungsangeboten etc. ...
- die vielen Handlungsfelder der Caritas der Diözese Linz
- Hilfsangebote der Katholischen Aktion und die Telefonseelsorge, die Beratungsstellen von BEZIEHUNGLEBEN.AT, der Einsatz für arbeitssuchende oder obdachlose Menschen, der OMA-Dienst zur Unterstützung von jungen Familien etc. ...
- Seelsorge in Krankenhäusern und Seniorenheimen, in Betrieben, Jugendzentren, Gefängnissen ...

Diese Auflistung stellt nur einen Auszug aus den vielfältigen Leistungen und Angeboten der Kirche dar. Oberösterreich zählt außerdem mehr als 2500 Kirchen und pfarrliche Bauten. Diese müssen instandgehalten, renoviert, saniert, erweitert oder manchmal neu gebaut werden – auch das wäre ohne die Kirchenbeiträge der Katholik:innen nicht möglich.

Übrigens: Über 40 Prozent des Kirchenbeitrags, den Sie leisten, fließt wieder in Ihre Pfarre zurück – in Form von Gehältern für seelsorgliches Personal, für Zuschüsse zu Bauvorhaben oder Verwaltungsausgaben. So wird dafür gesorgt, dass Kirche auch vor Ort, nah bei den Menschen, erhalten bleiben kann.

Kostenfrage? Nachfragen!

Die derzeitige Teuerung beschäftigt uns alle und bereitet vielen große Sorge. Jetzt ist es als Kirche besonders wichtig, für die Menschen erreichbar zu bleiben und Hilfe zu leisten, wo jemand nicht weiterweiß und der Staat nicht ausreichend Sorge tragen kann.

Die Kirchenbeiträge sollen die von der Teuerung betroffenen Menschen jedoch nicht noch zusätzlich belasten. Deshalb liegt die jährliche Anpassung des Kirchenbeitrags im heurigen Jahr weit unter der Inflationsrate und ist sozial gestaffelt.

Der Beitrag soll für die Beitragenden gerecht, angemessen und leistbar sein. Es wird auf die jeweilige Lebenssituation und auf finanzielle Belastungen Rücksicht genommen – so gibt es etwa Ermäßigungen für Familien, Alleinerzieher:innen, genauso für Ausbildungs- oder Krankheitskosten, für Wohnraumschaffung etc.

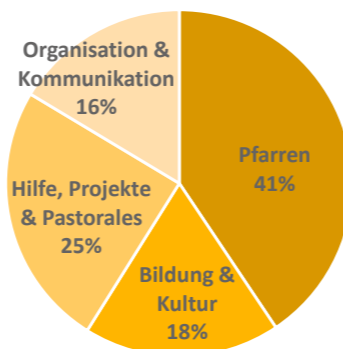
Von Finanzamt oder Arbeitgeber erhält die Kirchenbeitragsstelle übrigens keinerlei Informationen über das Einkommen der Beitragenden. Nur wenn Sie selbst Auskunft geben, kann der Beitrag exakt und fair berechnet werden.

Kontaktadressen der Beratungsstellen, Informationen und Online-Rechner finden Sie auf:
www.meinbeitrag.at



Foto und Diagramm: Kirchenbeitrag Diözese Linz

Kirchenbeitrag OÖ - Verwendung



Aus dem diözesanen Rechenschaftsbericht 2021

Wussten Sie, dass ...

- in Oberösterreich fast 650.000 Menschen jährlich Kirchenbeitrag bezahlen?
- der Kirchenbeitrag die wichtigste Finanzquelle der Diözese ist – 75% der Gesamteinnahmen der katholischen Kirche in Oberösterreich kommen von ihm. Im Jahr 2021 betrug das KB-Aufkommen nahezu 100,5 Mio. €.
- der jährliche Mindestkirchenbeitrag 32 € beträgt und über 50% der Beitragenden weniger als den Durchschnittskirchenbeitrag bezahlen müssen – dieser liegt derzeit bei 155 € pro Jahr (13 € monatlich).
- bis zu 400 € Kirchenbeitrag jährlich steuerlich absetzbar sind und fast 97% der Beitragenden diese Absetzbarkeit voll ausschöpfen können?
- fast die Hälfte des Kirchenbeitrags direkt in die Pfarren zurückfließt (pastorales Personal, Bauzuschüsse etc.)?

Sozialausschuss – engagiert für die Menschen in unserer Pfarre

Eine der Säulen der Pfarre ist die Caritas, die unter anderem den Sozialausschuss beheimatet. Und was macht der?

Wir gratulieren zu Geburtstagen ab dem 70. Lebensjahr und bei allen weiteren runden und nicht runden Geburtstagen. Unsere Besuche wollen Zeichen dafür sein, dass wir „einander Zeit schenken und Zeit miteinander teilen“.

Außerdem besuchen wir jene Mitmenschen, die ihr neues

Zuhause im Altenpflegeheim haben. Wir bringen ihnen das Pfarrblatt, gratulieren zum Geburtstag, und wenn Liebstattsonntag war, überraschen wir sie mit einem Lebkuchenherz.

Am Liebstattsonntag verkaufen wir Lebkuchenherzen, von vielen Händen liebevoll gefertigt. Mit den Einnahmen unterstützen wir Menschen aus unserer Pfarre, die in Not geraten sind – zum Beispiel mit Lebensmittelspenden.

Hubert Mittendorfer



Foto: Ulli Minihuber



Foto: Hubert Mittendorfer

Spiele-Nachmittag 60+ jeden 1. Donnerstag im Monat 14.30 – 16.30 Uhr in der Pfarrhofstube

Termine: Der Sozialausschuss der Pfarre lädt alle Senioren und Seniorinnen, die gerne spielen, zu einem gemütlichen Nachmittag ein.

06. April
04. Mai
01. Juni
06. Juli

Wir spielen: Brettspiele, Rummy, Kartenspiele, Bingo

Nähere Information bei:
Frieda Kiener 0680/12 65 122 & Hanni Zweimüller



Foto: Jörg auf Pixabay

Danke an Gabi Radler, Steffi Pichler, Monika Vormayr, Frieda Kiener und Vroni Papst (nicht auf dem Foto) für euren langjährigen Dienst an Mitmenschen aus unserer Pfarrgemeinde!



Foto: Ulli Minihuber

Konzept: Sarah Bichmann
Design: Julie Emathinger

**So. 09. Juli 2023
IM SÄGEWERK**

Festgottesdienst um 09:45 Uhr mit
anschließendem Frühschoppen.

Dorf-Maiandachten 2023

So., 7. Mai, 19 Uhr, Maiandacht der Kath. Frauenbewegung, Kirche

Fr., 12. Mai, 19.30 Uhr, Maiandacht bei Fam. Aichinger, Stockerberg.
Flurprozession von der Moar-Kapelle zur Kettlgruber-Kapelle.



Foto: Fritz Klinglmair

Pfarrwallfahrt 2023

Am Pfingstmontag wird das gemeinsame Ziel der Pfarren Offenhausen und Pennewang heuer Magdalenaberg bei Pettenbach sein.

Es werden sowohl Fußpilger- als auch Radpilger-Varianten vorbereitet. Genaue Informationen erfolgen zeitgerecht.

Jungscharlager 2023

Das heurige Jungscharlager wird von 29. August bis 2. September stattfinden, und zwar in Losenstein auf der Jungscharalm in 745 m Seehöhe. Man hat den Eindruck, dort ist die Welt noch in Ordnung, so wunderbar fügt sich das alte, aber renovierte Haus in die intakte Natur ein. Endlose Freiheit ... Anmeldungen sind erbeten an Lea Mittendorfer, Tel. 0677 62 02 74 25.



Foto: Samuel Hajjes



Foto: privat

Mark Zechiel
Religionslehrer

Das Fest der Erstkommunion

Jesus Christus - Brot des Lebens

Die Erstkommunion ist ein großes und wichtiges Fest für das Kind, seine Angehörigen und die ganze Gemeinschaft der Kirche; die Vorbereitung im Religionsunterricht und in der Pfarre, wo Mädchen und Buben an bestimmten Treffen teilnehmen. Die Vorbereitung hilft den Kindern, ihre Beziehung zu Jesus zu vertiefen. Sie

erfahren den Wert des "Mahlhaltens", des Teilens und des Dankens, des Streitens und Versöhnens und besonders auch die Wichtigkeit des Betens.

Bei ihrer Erstkommunion empfangen sie dann zum ersten Mal den "Leib Christi" in der Gestalt des Brotes.

Atzlesberger Lara
Atzlesberger Lucas
Emathinger Elena
Klinglmair Sebastian
Losbichler Lena
Minihuber Franziska
Minihuber Georg
Ollinger Lukas
Pözl Natalie
Reinhaller Rosa
Riedl Pia



Foto: Isabella Kamesberger

Vorstellgottesdienst: 19. März 2023, 9.45 Uhr

Feier der Erstkommunion: 18. Mai 2023, 9.45 Uhr

Herzliche Einladung zur Mitfeier der Gottesdienste in der Karwoche und zu Ostern

So. 2. April 2023, 9.30 Uhr, Palmsonntag, Segnung der Palmzweige vor dem Kindergarten, Familiengottesdienst
Do. 6. April 2023, 19 Uhr, Gründonnerstag, Eucharistiefeier in Offenhausen gemeinsam mit Pennewang
Fr. 7. April 2023, Karfreitag, strenger Fast- und Abstinenztag
Fr. 7. April 2023, 15 Uhr, Karfreitag, Feier vom Leiden und Sterben Jesu Christi, Kirche
Sa. 8. April 2023, 20.15 Uhr, Lichtfeier im Pfarrhofgarten, Prozession, Feier der Osternacht mit ChorUs, Kirche
So. 9. April 2023, 9.45 Uhr, Ostersonntag, Festmesse mit dem Kirchenchor, Kirche
Mo. 10. April 2023, 8.30 Uhr, Ostermontag, gemeinsame Eucharistiefeier in Pennewang



Fotos: Ulli Minihuber

Wieder alles in Ordnung!

Im Laufe der letzten Jahre hat sich Vieles in der Pfarr-Garage und im Dachboden darüber angesammelt. Gegenstände, die aber schon lange nicht mehr gebraucht wurden oder kaputt sind. An einem Nachmittag im Jänner wurde die Garage von ihrem Ballast befreit. 14 fleißige Helfer(innen) packten tatkräftig an, um wieder Ordnung zu schaffen. Wir haben das Thema des Pfarrblattes wortwörtlich genommen und drei volle Hänger entsorgt.

Die willigen und motivierten „Räumungs-Fachleute“ waren: Astrid Eymannsberger, Eva Bichlmann, Sepp Bichlmann, Helga Andeßner, Gerhard Zauner, Alfred Hofer, Christl Schell, Monika Siegele, Hubert Bichlmann, Samuel Starzengruber, Jonas Andessner, Linda Andessner, Hubert Mittendorfer, Ulli Minihuber.

Vielen Dank dem „Entrümplungs-Team“, für die Jause und an Hubert Bichlmann und Thomas Mittendorfer für das Leihen des Traktors und Hängers.

Ulli Minihuber

Es kann nicht schnell genug gehen



Grafik: Johannes Horak

Der Klimastreifen von Linz zeigt die Entwicklung von 1820 bis 2020 - und es ist deutlich zu sehen: es wird heißer

Mit Simon Tschannett hat ein anerkannter Klimaexperte für zwei Jahre die Spitze des Linzer Klima-Beirates übernommen. Die bisherigen Maßnahmen zum gesellschaftlichen Klimawandel gehen ihm viel zu langsam.

Tschannett ist Realist, der Dinge beim Namen nennt. Deshalb plädiert es dafür, CO₂ dort radikal zu reduzieren, wo es möglich ist – etwa beim Tempolimit – um dort, wo es schwerer geht, mehr Zeit zu gewinnen.

Zur Debatte um Molln – wo Gasvorkommen vermutet werden – wird Tschannett auch deutlich: „Wenn ich alle Kosten sehe, auch jene, die indirekt durch Schäden an der Natur, also am Allge-

meingut, verursacht werden, dann finde ich, dass es keine Berechtigung gibt, dieses Gas zu nutzen.“

Die Anliegen der „Letzten Generation“ (Klima-Kleber, *Anm.*) unterstützt er, wie viele andere Wissenschaftler auch. „Sie wollen darauf aufmerksam machen, dass wir jetzt eine wirklich sehr drastische und sehr schnelle Transformation brauchen. Und bei vielen ist noch nicht angekommen, dass das wirklich schnell gehen muss.“

Sein Ausblick klingt heiß. Sehr heiß. „Es gibt Hinweise, dass es ganze Sommer lang über 30°C haben wird.“ Er ist überzeugt: „Uns läuft die Zeit davon, es geht alles viel zu langsam.“



Weatherpark GMBH Meteorologische/Maximilian Hron

„Wer sagt, er habe verstanden, worum es in der Klimakrise geht, aber zu wenig handelt, hat es nicht verstanden.“

Abdruck ausschnittsweise mit freundlicher Genehmigung der Tageszeitung "KURIER", Ausgabe Sa., 11. Febr. 2023

Es geht was aus vom Segen

Am Sonntag, den 5. Februar 2023 haben wir in der Kirche den Gottesdienst mit Familiensegnung gefeiert. Die Feier wurde zum Thema „Ihr seid das Salz der Erde“ gestaltet. 24 Familien wurden von Pfarrer Franz einzeln gesegnet, und jede Familie hat anschließend eine Prise Salz ins Weihwasser gegeben. Am Ende des Gottesdienstes gab es für jede Familie ein kleines Geschenk aus Salzteig.

Danke für euer Kommen und Mitfeiern!

KiLi und kfb



Sternsinger: Wir singen, damit andere leben

Text: **EVA MITTENDORFER**

„Wasser sichert Überleben“. Das war der inhaltliche Schwerpunkt der diesjährigen Sternsingeraktion 2023.

Wir haben für die Hirtenvölker im nördlichen Kenia gesammelt, da bei diesen aufgrund der Klimakrise der Regen oft ausbleibt und so weder die Tiere noch die Menschen genügend Wasser oder Futter haben. Zum Glück ist die Jungschar Offenhausen wieder von vielen kleinen und auch großen Helfern und Helferinnen fleißig unterstützt worden. Jungschar Kinder und Leiter(innen) haben für die Menschen in Samburu und Marsabit stolze 6.604,50 € sammeln können.

Zwei herzliche Dankeschön sagen wir:

An all jene, die mit ihrer Spende zu dieser tollen Summe beigetragen haben.

An all jene, die für die Könige gekocht haben. „Guad hod's g'schmeckt!“

Jetzt wird's ernst:

Einige Erwachsene haben uns vorgeschwärmt, wie toll es in ihrer Jugend gewesen sei, Sternsingen zu gehen und dass sie sofort dazu bereit wären, es wieder zu tun. Wir nehmen euch beim Wort und planen

für nächstes Jahr ein oder zwei Erwachsenen-Gruppen. Wer als Königin oder König etwas Gutes tun möchte, meldet sich bitte bei Eva Mittendorfer Tel.: 0677 61 20 43 82. Wir freuen uns riesig über eure Unterstützung! Und jetzt bitte keine Rückzieher! Noch ein kleiner Bildungs-Quiz: Was heißt C+M+B, das wir an die Türen schreiben? Christus segne dieses Haus. In diesem Sinne: Christus mansionem benedicat wünschen euch Kaspar, Melchior und Balthasar!



Fotos: Jungschar Offenhausen



Kolumne

Der sein Maul wirft

Ich bin kein Prophet, aber ich sehe es kommen: Und ich entschuldige mich schon zwei Monate vorher dafür: Etliche Leserinnen und Leser werden die Augen rollen, wenn sie dahinterkommen, dass ich hier den Maulwurf wohlwollend ins Scheinwerferlicht rücke. M-a-u-l-w-u-r-f-!!! Igittigitt, wie kann man nur?!

Immerhin kann mir niemand vorwerfen, ich hätte keine Ahnung und schreibe trotzdem. Wer die Maulwurfshügel in unserem Garten je gesehen hat, wundert sich, wie gelassen und unbeeindruckt ich noch immer wirke.

Und „gelassen“ ist das Stichwort: Vor etlichen Jahren ruft mich ein langjähriger Kunde an. Ein genauer, um nicht zu sagen penibler Mensch, zudem auch noch Kontroll-Freak. Es ist eigentlich kein Anruf, sondern vielmehr ein Hilferuf: „In meinem Garten tobt ein Maulwurf. Wahrscheinlich eine ganze Sippschaft! Ich bin fertig! Helfen Sie mir! Machen Sie was!“

Durchschnaufen meinerseits. Was soll ich dem guten Mann sagen? Ehe mir ein Geistesblitz geschenkt wird, noch einmal der Gepeinigter: „Mir macht das Leben keine Freude mehr!“ Bumm, das macht mir den Ernst der Lage schlagartig klar. Aber viel mehr als an die Ökologie, die Schutzwürdigkeit dieses Tieres und an sein Gewissen zu appellieren, geht nicht. Ich höre an seinem Schweigen, wie mitgenommen er ist. Noch ein paar hilflose Worte von mir ... und Ende des Gesprächs.

Das Erlebte ist sicher ein extremes Beispiel (Mein Ehrenwort, dass es wahr ist!). Aber alle, die einen Garten ihr Eigen nennen dürfen, kennen die unerfreuliche Hügellandschaft. Und den Ärger damit. Bemerkenswert ist, dass es Maulwürfe seit mindestens 35 Millionen Jahren gibt. Aber wirklich problematisch scheinen sie zu sein, seit es Mähroboter gibt – also seit 20 Jahren.

Vielleicht gelingt es mir ja, Ihnen die putzigen Tierchen ein wenig sympathischer zu machen. Einen Versuch ist es wert, und ich nenne das Vorstell-Exemplar „Maulwurf Grabowski“. Sein glänzendes Fell besteht aus Wollhaaren, eigentlich ideal zum Streicheln. Die zu starken Grabschaukeln umge-

bauten vorderen Gliedmaßen signalisieren sofort „arbeitswillig und arbeitsfähig“. Wünscht man sich auch – oder? Grabowski frisst den Gärtnerinnen keine Wurzeln weg – er ist Fleischfresser (Engerlinge!) Sehr willkommen! Außerdem ist er Einzelgänger, hat also *keine* Sippschaft im Gefolge. Genial ist seine Schnauze: Toller Geruchssinn und die Fähigkeit, elektrische Reize wahrzunehmen, zeichnen sie aus. Letzteres macht es Grabowski möglich, die ganz schwachen elektrischen Felder zu spüren, die bei den Muskelbewegungen seiner Beutetiere entstehen. Eine bedeutsame Taktik hat sich der Untergrund-Superman angeeignet: Er legt sich für magere Zeiten ein Regenwurm-Lager an. Dazu beißt er den Würmern den vorderen Teil ab. So bleiben sie am Leben, können aber nicht mehr davon. Das finde ich genial!

Und – mögen Sie Grabowski jetzt ein bisschen mehr? Oder zumindest hassen Sie ihn weniger? Das wäre schon etwas!

Und falls beides nicht zutreffen sollte, dann gebe ich Ihnen einen Tipp, wo Maulwürfe *nicht* leben: am Nord- und Südpol sowie in Wüsten- und Steppengebieten, ebenso nicht im Hochgebirge.

Und wenn auch das nicht hilft, dann ein letztes Argument: von den 50 Arten auf der Erde lebt nur *eine einzige* in Europa. Schafft Erleichterung – oder?!

Übrigens, der fassungslose Kunde von vorhin, der hat mich nie wieder in seinen Garten geholt. Ich habe daher keine Ahnung, wer gewonnen hat – er oder der Maulwurf.

roland.mayr1@gmx.net



Uli Stoll Outdoor-Fotografie / pixelio.de

Dominik Pöpping / pixelio.de

IMPRESSUM

Medieninhaber, Hersteller und Herausgeber:

**Pfarramt
und Pfarrgemeinderat Offenhausen**
Marktplatz 1, 4625 Offenhausen,
DVR-Nummer: 0029874 (1870)

www.dioezese-linz.or.at/offenhausen
Redaktion: Magdalena Raab, Amir Drinic, Mandy Zetzmann BA, Kevin Lämmel, Mag. Christoph Burgstaller, Roland Mayr, Autor(inn)en der einzelnen Beiträge

E-Mail: pfarrblatt.offenhausen@gmail.com
Fotonachweis: Magdalena Raab: S. 1 | Urheberrechte direkt bei den jeweiligen Fotos | Roland Mayr: alle Fotos ohne Kennzeichnung | §-25-Offenlegung: Information der Pfarre Offenhausen über Aktivitäten der Pfarre und Fragen der persönlichen Lebensführung auf christlicher Basis.

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 9. Mai. 2023
Voraussichtlicher Erscheinungstermin: 24. Juni. 2023

Art Direktion | Grafik | Layout | Bildbearbeitung:
Roland Mayr

Pfarrbüro:
Pfarramt Offenhausen
Marktplatz 1 | 4625 Offenhausen
Telefon: 07247 / 61 53
pfarre.offenhausen@dioezese-linz.at

Öffnungszeiten
Dienstag und Donnerstag von 8 bis 11 Uhr

Seelsorgeteam
Koordinatorin Ulli Minihuber, 0676 / 87 76 56 79
ulrike.minihuber@dioezese-linz.at
Pfarrprovisor
Franz Wild, 0676 / 87 76 54 26

Gruppierungen | Fachausschüsse
Pfarrgemeinderat
Roland Mayr, 0699 / 81 15 85 61
Astrid Eymannsberger, 0664 / 300 67 80
Fachausschuss Finanzen
Josef Wurm, 0664 / 24 17 670
FA Spiritualität
Derzeit nicht besetzt
FA Öffentlichkeitsarbeit
Pfarrblatt: Roland Mayr, 0699 / 81 15 85 61
Homepage: Ulli Minihuber, 0676 / 87 76 56 79
Kinderliturgiekreis
Andrea Emathingier, 0650 / 410 11 80
Monika Siegele, 0650 / 67 31 700
Liturgiekreis
Astrid Eymannsberger, 0664 / 300 67 80
FA Soziales
Hubert Mittendorfer, 0681 / 20 42 65 56
Luca Gavric, 0660 / 48 82 018
Kirchenchor
Margit Silber, 0681 / 81 42 61 98
Proben Dienstag, 20 Uhr
Singkreis
Maria Wüsch, 07247 / 50 3 58
Proben Montag, 20 Uhr
Schülerchor
Christine Bichlmann, 07247 / 80 62
Proben Freitag, 16 Uhr
Jugendchor
Anna Bichlmann, 0650 / 69 12 309
Proben Mittwoch, 19.45 Uhr
Bücherei
Martina Martschin, 0664 / 73 87 98 57
Kath. Frauenbewegung – kfb
Ulli Minihuber, 0664 / 590 24 97
Julia Hochmair, 0699 / 19 211 800
Jugendfachausschuss
Sarah Bichlmann, 0699 / 10 10 77 50
Kath. Jugend
Helene Bichlmann, 0680 / 12 28 7 97
Kath. Jungchar
Sarah Mittendorfer, 0650 / 47 30 800
Kath. Bildungswerk – kbw
Trixi Mittendorfer, 07247 / 62 71
Ministrant(inn)en
Andrea Emathingier, Tel. 0650 41 01 180, Monika Siegele

Kabarett in Offenhausen

Was erwartet uns an diesem Kabarett-Abend? **Peter Gahleitner** aus dem Innviertel sagt es so: „Es sind die einfachen Geschichten aus dem Alltag. In dem Programm kann sich jeder selbst wiedererkennen – und noch viel schöner: auch seine Partnerin, die Arbeitskollegen, die Nachbarn. Es geht aber auch darum, auf welches Sexualleben Veganer verzichten müssen, wir werden erinnert an die Bravo-Heftl unserer Jugendzeit, und es wird die Frage geklärt, warum Frauen nicht Pfarrerinnen werden können. Soviel sei verraten: Weil sie zwei Minuten vor Messbeginn nicht wissen, was sie anziehen sollen.“



Freitag, 17. Nov. 2023, Sägewerk

Stricken für den Frieden



Fotos: privat

Liebe Strick-Frauen in Offenhausen!

Wir haben 48 Decken über die Caritas in die Ukraine geliefert. Der Lkw mit der wertvollen Fracht hat Salzburg am 15. Dezember 22 verlassen. Mit dieser letzten Lieferung vor Weihnachten sind auch unsere Decken in Cherson und Odessa angekommen – dort, wo sie am dringendsten gebraucht wurden.

Eine Decke habe ich Inna nach Deutschland geschickt, wohin sie mit ihrer Schwester im Rollstuhl und ihrer Mutter Anfang Dezember aus Kiew geflüchtet ist – siehe Foto oben. Inna ist Lehrerin, spricht gut Deutsch und war die einzige Übersetzerin bei den Strickerinnen.

Das Bild unten zeigt eine ukrainische Frau mit ihrem Weihnachtsgeschenk, einer Decke aus Österreich.

Inzwischen habt ihr Frauen aus Offenhausen wieder eine Ladung fertiger Fleckerl losgeschickt ... die Arbeit geht nicht aus. Doch darüber freue ich mich sehr ...

Eure Angelika aus Salzburg

Banknoten aller Farben

Bunt wie die Decken waren die Banknoten, die unser Druckkonto aufgefüllt haben. Ein ehrliches „Danke“ für Ihre Großzügigkeit!



Foto: Gerd Altmann auf Pixabay

TERMINE

Regelmäßige Termine

Jeden Donnerstag

8.30 Uhr, Messfeier oder Wort-Gottes-
Feier, Kirche

Jeden Sonntag und Feiertag

9.45 Uhr, Messfeier oder Wort-Gottes-
Feier, Kirche

Jeden Donnerstag

9 bis 10.30 Uhr,
Zwergertl-Treff, Pfarrsaal

Pfarrbücherei

Jeden Donnerstag

9 bis 11.30 Uhr

Jeden Samstag

18.30 bis 19.30 Uhr

Jeden Sonntag

8.45 bis 9.45 Uhr und
10.45 bis 11.45 Uhr

Bußfeier:

Mi., 22. März, 19 Uhr, Kirche

Beichtgelegenheiten:

Do., 23. März, 9.15-10 Uhr und
Di., 28. März, 17.30-18.30 Uhr,
jeweils Kirche

März

Mi. 22. März 2023, 19 Uhr,

Do. 30. März 2023, 11 Uhr,

Bußfeier, Kirche

Vorösterlicher Gottesdienst der Volksschule, Kirche

April

Sa. 1. April 2023, 14 Uhr,

So. 2. April 2023, 9.30 Uhr,

Do. 6. April 2023, 19 Uhr,

Fr. 7. April 2023,

Fr. 7. April 2023, 15 Uhr,

Fr. 7. April 2023, 15 Uhr,

Sa. 8. April 2023, 20.15 Uhr,

So. 9. April 2023, 9.45 Uhr,

Mo. 10. April 2023, 8.30 Uhr,

Sa. 15. April u. So. 16. April 2023,

Sa. 22. April bis Sa. 29. April 2023,

Di. 25. April 2023, 19 Uhr,

Palmbuschenbinden für Kinder, Pfarrsaal, KiLi

Palmsonntag, Segnung der Palmzweige vor dem
Kindergarten, Prozession und Familiengottesdienst, Kirche

Gründonnerstag, Eucharistiefeier in Offenhausen,
gemeinsam mit Pennewang

Karfreitag, strenger Fast- und Abstinenztag

Karfreitag, Feier vom Leiden und Sterben Jesu Christi, Kirche

KiLi im Pfarrsaal, Karfreitag für Kinder

Lichtfeier im Pfarrhofgarten, Prozession, Feier der Osternacht
mit ChorUs, Kirche

Ostersonntag, Festmesse mit dem Kirchenchor, Kirche

Ostermontag, gemeinsame Eucharistiefeier in Pennewang
ab 14 Uhr, Gstanzl-Roas

Israel-Reise

Andacht - Anbetungstag

Mai

So. 7. Mai 2023, 9.45 Uhr,

Do. 18. Mai 2023, 9.45 Uhr,

Do. 18. Mai bis Sa. 21. Mai 2023,

So. 28. Mai 2023, 9.45 Uhr,

Mo. 29. Mai 2023, 8.30 Uhr,

Mo. 29. Mai 2023,

Floriani-Messe, Kirche

Christi Himmelfahrt, Erstkommunion, Kirche

kbw-Pilgern, Granitpilgern-Wanderweg, Mühlviertel

Pfingstsonntag, Wortgottesfeier mit dem Singkreis, Kirche

Pfingstmontag, gemeinsame Eucharistiefeier in Pennewang

Pfarrwallfahrt mit Pennewang nach Pettenbach

Juni

ab 1. Juni 2023 finden die Gottesdienste im Pfarrsaal statt

Do. 8. Juni 2023, 8 Uhr,

So. 18. Juni 2023, 9.45 Uhr,

Fronleichnam, Wortgottesfeier im Pfarrsaal, anschließend
Prozession

Familiengottesdienst mit dem Kindergarten, anschließend
Fest im Kindergarten

Juli

Fr. 7. Juli 2023, 9.00 Uhr,

So. 9. Juli 2023, 9.45 Uhr,

Fr. 21. Juli 2023

Schlussgottesdienst der Volksschule

Pfarrfest, Sägewerk, Festgottesdienst mit anschließendem
Frühschoppen

kbw-Sommerkino

August

29. August bis 2. September

Jungscharlager Losenstein

